

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steindrenner, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsangelegenheiten und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Die Heimarbeitersausstellung zur Strecke gebracht.

c. Die Kreise der sächsischen Industriellen, die unter
der Führung des sächsischen Ministeriums sich seit Wochen
in Monaten bemühen, die von den Gewerkschaften beab-
sichtigte Beilegung an der internationalen Hygieneaus-
stellung und der damit verbundenen Heimarbeitersausstellung
zu bereiten und die Abhaltung der Heim-
arbeitersausstellung überhaupt zu verhindern, werden erleich-
t anfangen. Ihr Feldzug ist von Erfolg gekrönt. Die
Ausstellungslösung hat der Generalkommission der Gewerks-
schaften, der die Vertretung der Gewerkschaften, die aus-
stellen beabsichtigten, übertragen war, Bedingungen ge-
stellt, die für die letzteren unannehmbar waren, deshalb
gelehnt werden mußten und dadurch die Beteiligung
verhindern wollten. Wir hatten schon vor Wochen in der Nr. 2
der „Holzarbeiterzeitung“ auf Treiberkreise aufmerksam ge-
macht, denen jetzt die Ausstellungsleitung erlegen ist.

Wir recapitulieren die Vorgänge: Auf Grund münd-
licher Verhandlungen am 11. Oktober v. J. mit dem wissen-
schaftlichen Generalsekretär der Ausstellung, dem Regie-
rungsrat Dr. Weber, teilte am 15. Oktober die Ausstel-
lungsleitung mit, daß die von den Gewerkschaften in Aus-
sicht genommene Heimarbeitersausstellung in den Rahmen
der wissenschaftlichen Abteilung nicht hineinpaßt und des-
halb als Sonderausstellung der Generalkommission auf-
gestellt werden müsse, für die, wie für andere Sonderaus-
stellungen, Plakette zu zahlen sei. Von der Ausstellungs-
kommission wurde darauf die Sonderausstellung beschossen
und die Generalkommission beauftragt, wegen des Platzes
der Ausgestaltung mit dem Ausstellungsdirektorium
Verhandlung zu treten. Natürlich war die Generalkom-
mission bemüht, einen möglichst günstigen Platz zu erhal-
ten und hatte das Direktorium in der Verhandlung am
1. November auch die feste Versicherung gegeben, daß die
Heimarbeitersausstellung, wenn irgend möglich, in der Nähe
der großen Halle „Beruf und Arbeit“ einen geeigneten Platz
erhalten sollte. Für den Fall, daß sich dies
nicht ermöglichen ließe, wurde ein anderer geeigneter
Ort gegen entsprechende Bezahlung zur Verfügung ge-
stellt. Innerhalb einer Woche sollte endgültiger Bescheid
über den Platz gegeben werden. Dieser Bescheid blieb
er aus und als endlich von der Generalkommission
Verfahren gemahnt wurde, kam die Nachricht, daß
zuerst in Aussicht genommene Platz nicht abkömmlich,
wegen ein weniger günstiger gelegener überlassen werden
sollte. Gleichzeitig äußerte das Direktorium den Wunsch
nach erneuter mündlicher Verhandlung. Diese hat am
1. Januar stattgefunden. Inzwischen waren aber die
Kreise am Werk gewesen und hatten die Ausstellungs-
leitung umgestimmt. Schon in der ersten mündlichen Ver-
handlung hatte ein Geheimrat aus dem sächsischen Mini-
sterium allerlei Bedenken geäußert und verlangt, daß die
Heimarbeitersausstellung gemeinsam mit den Unternehmern
abgehandelt werden müsse, weil sonst zu befürchten sei, daß
tendenziös ausfallen werde. Diese Bedenken fanden da-
bei den übrigen Mitgliedern des Direktoriums, ins-
besondere bei dem Vorsitzenden desselben, dem Kommerzien-
Rat Dingner, keine Beachtung. Dieser erklärte ausdrücklich,
daß die Befürchtungen seien ungerechtfertigt; kämen wirklich
Verhinderungen vor, so würde das nur den Eindruck der
Ausstellung abschwächen. Jegliche Vorkehrungen seien
schon nötig, denn solche Dinge korrigieren sich selbst. In der
Verhandlung vom 16. Januar wurden diese Bedenken aber
auf einem Male für sehr beachtlich befunden. Das Direc-
torium verlangte Garantien, daß die Ausstellung nicht ten-
denziös gestaltet werde. Unter anderem machte man den
Vorschlag, es sollte eine aus drei Gewerkschafts-, drei Unter-
nehmervertretern und einem Mitgliede des Direktoriums
bestehende Kommission über die Zulassung der Ausstellungs-
gegenstände zur Heimarbeitersausstellung entscheiden. Das
wurde von der Generalkommission abgelehnt, dagegen der
Vorschlag gemacht, die Jurkommission über die Zulassung
Ausstellungsgegenständen aus Klammern von der Gruppe
„Private Praxis“ zu bilden. Das lehnte die Ausstellungs-
leitung ab, weil die Herren nicht mehr auf dem Boden der
Gleichheit ständen. Dasselbe Schicksal erfuhr der wei-
tere Vorschlag, die Kommission aus sächsischen Herren der
amtl. Gruppe bestehen zu lassen. Kommerzienrat
Dingner betonte wiederholt, daß er persönlich es durchaus
nicht sehen würde, wenn eine Basis gefunden werden könnte,
die Sonderausstellung der Gewerkschaften ermöglichen;
Ausstellung sei aber von der Regierung subven-
tioniert, zum Teil von Industriellen ab-
hängig und somit gezwungen, die Wünsche jener Seite

zu beachten. So blieb den Gewerkschaften nur übrig, das
unwürdige Ansehen zurückzuweisen und die Veranstaltung
der Heimarbeitersausstellung aufzugeben. Natürlich konnte
man mit einem Direktorium, das sich so wankelmütig ge-
zeigt und sich des in dasselbe gesetzten Vertrauens so wenig
würdig erwies, weitere gemeinsame Veranstaltungen nicht
treffen und mußte auch die Teilnahme an der Hygieneaus-
stellung ablehnen.

Man wird aus den Reihen der zurzeit triumphiere-
nden Widersacher der Heimarbeitersausstellung mit dem Recht-
fertigungsversuch kommen, daß es doch selbstverständlich sei,
daß der Ausstellungsleitung ein Einfluß über die
Auswahl der Ausstellungsgegenstände eingeräumt werden
müsse, da sie doch die Verantwortung dafür übernehmen
müsse, daß die Ausstellung den ihr gesteckten Rahmen nicht
überschreitet. Das soll von vornherein zugegeben werden;
es ist auch von keiner Seite und zu keiner Zeit bestritten
worden. Aber zwischen einer solchen Ausstellungsleitung,
die darüber wacht, daß der Gesamtcharakter der Ausstellung
durch einzelne ausgestellte Objekte nicht beeinträchtigt wird,
und einer Zensurkommission, wie man sie der Heimarbeiters-
ausstellung aufzottrieren wollte, ist ein himmelweiter
Unterschied. Welche Aufgaben man dieser Kommission zu-
gedacht hatte, geht zur Genüge aus der projektierten Zu-
sammensetzung derselben oder vielmehr aus der Ablehnung
der von der Generalkommission gemachten Vorschläge hervor.
Man denke, Männer wie Professor Franke werden als nicht
mit den Füßen auf dem Erdboden stehend bezeichnet, sie
werden als Wolkenkuckucksheimler dargestellt, denen die
Kenntnis der realen Dinge mangelt. Selbst die Herren aus
der gleichen Gruppe sächsischen Stammes werden abgelehnt.
Es war gewiß ein Akt großer Selbsterleugnung der Gene-
ralkommission, mit einem solchen Vorschlage zu kommen.
Wo gibt es denn in dem bis auf die Knochen reaktionären
Sachsen Männer mit wirklich fortschrittlich, sozialpolitischen
Empfinden und Anschauungen? Wenn die Generalkom-
mission das Schicksal ihrer Ausstellung in die Hände jener
Herren zu legen bereit war, so war sie sich sicher bewusst,
daß sie die Auswahl der Ausstellungsgegenstände der eng-
herzigsten, kleinlichsten Reaktion anvertraute. Trotzdem
die Ablehnung, weil auch das noch nicht genug Garantien
gegen tendenziöse Darstellung bot, weil dies keine Sicherheit
war, daß auch die Nachteile der Heimarbeit zur Veran-
schaulichung kommen. Du lieber Gott, ob es bei der Heim-
arbeit überhaupt Vorteile gäbe? Wir gestehen, daß wir
bei aller Aufmerksamkeit solche noch nicht haben finden
können.

Tendenziös wäre die Ausstellung allerdings geworden.
Darin haben die Herren recht. Tendenziös nämlich ins-
fern, als die Ausstellung die Verhältnisse der Heimarbeit
viel zu günstig dargestellt hätte. Bei Auswendung aller
Mühe und Sorgfalt wäre es gar nicht möglich gewesen, die
ganze Not und das Elend der Heimarbeit im vollen Um-
fange zu zeigen. Man hätte ja das ganze Milieu der
Heimarbeit, die mit üblen Dünsten geschwängerte Luft der
Wohn- und Arbeitsstätten der Heimarbeitersfamilien zeigen
müssen, hätte die alten baufälligen Hütten der Heimarbeiter,
die dem Sturm, dem Regen und Schnee den Eintritt nicht
zu verwehren vermögen, nach Dresden zur Ausstellung
bringen müssen. Man hätte auch nicht darzustellen vermocht,
wie der Heimarbeiter beim Liefern seiner Arbeit wie ein
Bettler behandelt wird, dem man mit allen Finessen den
Lohn drückt und dann so tut, als ob man die Arbeit der
Heimarbeiter, an der Schweiß und Blut der Allerärmsten
steht, aus Gnade und Barmherzigkeit abnimmt. Das Bild
wäre also viel zu günstig ausgefallen. Man fürchtete aber
offenbar, daß auch das zu günstige Bild noch aufregend
genug wirke, um die Entrüstung aller warmfühlenden
Menschen gegen den an dem Heimarbeiter betriebenen Lohn-
wucher auszulösen.

Offenherzig hat auch die Ausstellungsleitung die
Gründe ihres Verhaltens mitgeteilt. Sie waren ja längst
bekannt, daß sie ausdrücklich zugegeben wurden, ist immer-
hin interessant. Die Ausstellung wird von der Regie-
rung subventioniert, sie ist zum Teil von Industriellen
abhängig. Regierung und Industrielle Arm in Arm
bei der Verteidigung von Zuständen, die in volkswirtschaft-
licher, sanitärer und sittlicher Beziehung eine außerordent-
liche Gefahr bedeuten. Als Lohnwucher bezeichnete der
Referent auf dem zweiten Heimarbeitertag, Herr Professor
Wilbrandt, die Zustände in der Heimarbeit. Diese zu er-
halten, erheischt der Profit der beteiligten Unternehmer,
und die Regierung setzt ihre Stärke ein, um die Herren
darin zu unterstützen. Sie haben für diesmal gesiegt, sie
werden bald zur Einsicht kommen, daß das ein Pyrrhus-
sieg war.

Klassenbewußtsein und Selbstbewußtsein.

III.
-r. Es darf uns nicht wundernehmen, daß das moderne
proletarische Klassenbewußtsein sich an den Gegensätzen
auf materiellem Gebiete zu allererst entzündete. Der
Gegensatz zwischen verghohem Reichtum und abgrundtiefer
Armut, zwischen Nichtstun im Luxus und harter Arbeit
im Glend, mußte auch dem blödesten Auge bemerkbar wer-
den, und das Gefühl für die Ungleichheit und Ungerechtig-
keit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse
mußte notwendig den heißen Wunsch erregen, Abhilfe zu
schaffen und sollte auch die ganze Gesellschaft zusammen-
brechen. In jener Zeit entstand der Gedanke an das Teil-
en, um einen Ausgleich herbeizuführen zwischen arm und
reich, es entstand der Gleichheitsfanatismus, der alle Unter-
schiede zwischen Mensch und Mensch beseitigen wollte, und
es entstand auch die Hoffnung auf einen gewaltsamen Um-
sturz, damit aus dem Chaos eine neue Welt entstehe. Hier
haben wir den Nährboden für jene Form des Klassen-
bewußtseins, die wir in den Anfängen einer jeden prole-
tarischen Emanzipationsbewegung finden: Teileret, Gleich-
macherei, Haß und Neid gegen die Reichen, Geringschätzung
aller geistlichen und kulturellen Errungenschaften, unerblit-
licher Vernichtungskampf gegen das Bestehende und wildes,
rücksichtsloses Draufgängertum.

Diese Form der sozialistischen Weltanschauung, die
heute größtenteils überwunden ist, erregte in den Kreisen
der sogenannten Gebildeten ein unbestimmtes Grauen.
Selbst Heine, der ein tiefes Empfinden hatte mit der Not
des Volkes und der mit dem Sozialismus sympathisierte,
kann sich der Angst nicht verschließen, daß die kämpfenden
Proletarier, wie moderne Sonnen, die ganze Kulturwelt
in Trümmer schlagen und alle Kulturwerte vernichten
würden. Die soziale Frage, die heute zu einer
eminenten Kulturfrage geworden ist, war
damals in der Vorstellung der meisten
Menschen eine reine Wagenfrage und der
Kampf um die Futtertrippe bildete bei der großen Masse
den Inhalt des Sozialismus. In seinem bekannten Ge-
dichte „Die Wanderratten“ beleuchtet Heine dieser Stim-
mung mit zynischer Offenheit Ausdruck:

Es gibt zwei Sorten von Ratten,
Die hungrigen und die fatten;
Die fatten bleiben vergnügt zu Haus,
Die hungrigen aber wandern aus.

Der sinnliche Mattenhäuser,
Er will nur fressen und saufen,
Er denkt nicht, während er säuft und frisst,
Daß unsre Seele unsterblich ist.
So eine wilde Rasse,
Die fürchtet nicht Pöbel, nicht Stape,
Sie hat kein Gut, sie hat kein Geld
Und wünscht aufs neue zu teilen die Welt.

Im hungrigen Wagen Eingang finden
Nur Suppenlogi! mit Knödelgründen,
Nur Argumente von Kinderbraten,
Begleitet mit Göttinger Würstlichkeiten.
Ein schweigender Stöckchen, in Butter gesotten,
Behaget den radikalen Rotten
Niel besser als ein Mirabeau
Und alle Redner seit Cicero.

Kraffer kann wohl der rohe Materialismus in der
Auffassung vom Sozialismus nicht vertreten werden. Daß
nur der etwas gilt in der Welt, der was besitzt, und daß
der ein Lump ist, der nichts besitzt, diese Anschauung war
zu einem Glaubenssatz geworden. Der Kapitalismus hatte ja
alles Höhere in der Menschenbrust erstickt; auf der Jagd
nach dem Besitz hatte er alle Blüten der
Kultur in den Staub getreten. Und nicht nur
die Männer der schweißigen Faust hatte er geknechtet, auch
die Arbeiter des Geistes spannte er in sein Sklavennoch.
Aus dieser Empfindung heraus schrieb Freiligrath sein Ge-
dicht „Requiescat“, dies Hohenlied vom Geistesproletarier:

Jedem Ehre, jedem Preis,
Ehre jeder Hand voll Schwienen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hintern Pfluge — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungern pflügt, sei nicht vergessen!

Er auch ist ein Proletar,
Ahn auch heißt es: Darbe, borge!
Ahn auch bleicht das dunkle Paar,
Ahn auch heult ins Grab die Sorge.

Mit dem Zwange, mit der Not
Wie die andern muß er zwingen,
Und der Kinder Schrei nach Brot
Nähmt auch ihm die freien Schwingen.

Der gleiche Druck, der auf Handarbeiter und Kopf-
arbeiter lastete, erzeugte das gleiche Klassenbewußtsein
und es ist deshalb nichts Auffallendes, daß zahlreiche
Geistesproletarier sich der sozialistischen Bewegung an-
schlossen und die Führung übernahmen. Ihre geistige Ueber-
legenheit verlieh ihnen ein Uebergewicht über die ungebil-
deten Massen, das erst in neuester Zeit immer mehr ver-
schwand. Zugleich erweckte das Zusammenarbeiten der
Intellektuellen mit den einfachen Arbeitern in den letzteren
aber auch die Sehnsucht nach Wissen und Bildung. Ueberall
entstanden Bildungsvereine, und der Satz: „Wissen ist
Macht!“ wurde zum Leitstern der Arbeiter-
bewegung. Die Proletarier fühlten instinktiv den hohen
Wert der Bildung; die Taktik der rohen Gewalt und des
gewalttätigen Umsturzes wurde mehr und mehr verdrängt
durch den Kampf mit geistigen Waffen für den Aufbau
einer neuen Gesellschaft. In hellen Säulen strömten die
Arbeiter zu den Quellen des Wissens, und der Bildungs-
drang des Proletariats war wohl niemals stärker als in
den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung.

Allmählich wändte sich das kämpfende Proletariat auch
der Kunst zu, und die Sehnsucht nach dem Schönen, was
Natur und Kunst in so reichem Maße bietet, erfüllte die
Proletarierherzen. Jetzt gewann das Klassen-
bewußtsein einen reicheren Inhalt, der seinen
Ausprägung hatte in dem Gegenfah auf dem Gebiete des
Geisteslebens. Man lese nur die zornige Anklage, die ein
proletarischer Dichter gegen die Herren richtet:

Des Leibes Brot, ihr reich't's in schmalen Stücken,
Und uns're Kraft, ihr preßt sie euch zu Gold,
Ihr treibt uns um auf staubersfüllten Straßen,
Nehmt uns in Lumpen betteln gehn und heßt
Büttel und Hund auf Waggabund und Stromer —
Verbrechen sind's — und doch: das allergrößte,
Daß ihr mit ruhigen Sinnen Tag für Tag
begeht,
Trifft nicht den Leib uns, trifft uns Geist
und Seele.
Sie laßt ihr hungern auch und ächzend dürsten
Nach jenen klaren, lichtkrystallinen Quellen,
Die Leben sind, weil sie die Wahrheit bergen.
Zu Tod und Dunkel habt ihr uns ver-
dammt:
Den kämpfenden, warmblütigen Sehnsuchtsgeist,
Der nach dem Licht mit allen Fasern strebt.
Hochmütig lächelt ihr der Ringenden,
In denen flackernd dumpfe Blut sich regt . . .

Das bittere Gefühl des modernen Proletariats, daß
man ihn nicht nur körperlich ausbeutet, sondern auch geistig
verkümmern läßt, kannten die Proletarier früherer Jahr-
hunderte nicht; diese Form des Klassenbewußtseins konnte
erst aus der gesteigerten Kulturhöhe der Neuzeit erwachsen.
Wieviel die proletarischen Bildungs- und Kunstbestrebun-
gen zum Emporsteigen der Arbeiterklasse beigetragen haben,
braucht wohl nicht erst besonders nachgewiesen zu werden.

Neue Ruhmestaten des Gewerksvereins der Holzarbeiter.

Aus Halle a. S. wird berichtet: Das Flugblatt „Die
Solidarität des Gewerksvereins“ hat die Hirsche in Halle
a. Saale ganz aus dem Häuschen gebracht. Es scheint fast,
als sei man auf die Taten der Gewerksvereinsmitglieder in
Stolz und in Hamburg eifersüchtig. Zum mindesten sehnt
man sich in Halle nach den glänzenden Taten des Gewerks-
vereins in den Jahren 1904, 1905 und 1907 zurück. Damals
hatten sich die Hirsche, genau wie jetzt in Stolz und Ham-

Das Mädchen für alles.

Jüngst fand in einem Handwerkerblatt eine Geschichte
von einem Innungsoberrmeister, dem seine Kollegen ver-
trauensvoll alle Innungsarbeiten aufhätten. Der Ober-
meister war ein guter Kerl und obendrein recht gewissen-
haft. So führte er denn alle die anfallenden Arbeiten
auch richtig aus und leitete außerdem noch sein eigenes
Geschäft. Dabei wurde es nun gar oft Nacht, seine Fa-
milie hatte wenig von ihm, sein Körper aber litt, bis er
unter der Last der vielen Anforderungen zusammenbrach.
Eines schönen Tages aber mußte er alle seine Funktionen
abgeben, sehr zum Leidwesen seiner Kollegen, die sich nie
viel um die Arbeit gekümmert hatten und nun ratlos da-
standen.

Ins Klug dabei so eine Erinnerung an beim Lesen
dieser Geschichte. So ein Ton, als seien wir dieser Ober-
meister auch schon einmal begegnet, hier und da in unseren
Zustellen. — Ja wirklich, solcher Mädchen für alles
gibt es auch bei uns.

Wenn in jener Innungsmär in häßlicher Weise in
Mammern gefügt ist, daß der brave Obermeister schließlich
auch die Nacht zu seiner (achtstündigen) Arbeitszeit zu
Hilfe nahm, so kann sich der Geschichtenschreiber trösten, das
geht wohl den allermeisten unserer Verbandsfunktionäre so.
Dabei wollen wir gar nicht bestreiten, daß sich mancher
Funktionär einer Arbeitgeberorganisation ebensoviel Mühe
gibt, die Interessen seiner Kollegen zu vertreten und eben
diesem Ziele seine ganze Kraft und Zeit widmet. Es gibt
sogar sehr viel Orte, wo sich unsere Kollegen an der Or-
ganisationsarbeit und „Treue der Unternehmer ein
Mäxer nehmen könnten.

Was uns veranlaßt, diese Sachen hier anzuschneiden,
das ist die Frage, ob es immer so sein muß und ob es
wirklich im Interesse der Organisation liegt, wenn alle
Arbeit auf einer Person lastet. Freilich, für die übrigen
Kollegen ist es durchaus bequem zu sagen: „Das macht der
Bevollmächtigte oder der Kassierer“, wenn zu irgend einer

burg, den Arbeitgebern in die Arme geworfen. Jetzt aber
ist das bis auf ein Väterbüchlein zusammengeschmolzene
Häuflein noch unbedeutender als damals. Darum mühten
Mittel und Wege gesucht werden, die lichtgewordenen Reihen
zu stärken. Das aber ist nicht so einfach. Auf die Hirsch-
Dunderschen Veimruten fällt in Halle so leicht kein Kollege
mehr hinein. Aber ein rechter Hirsch weiß sich schon zu
helfen.

In der Waggonfabrik von Gottfr. Binder in Am-
mendorf haben die verhassten Verbändler über ein Viertel-
jahr lang einen äußerst schweren Kampf geführt. Derselbe
ging durch die Besetzung des Betriebes mit der Hingegarde
und sonstigen staatsgefährlichen Elementen für die Arbeit-
er verloren. Nach Beendigung des Streiks durften auf
strenge Geheiß des Betriebsleiters Oltersdorf und seiner
Trabanten keine Verbändler eingestellt werden. Dort kann
also der Weizen des Gewerksvereins blühen. Flug ging
man an den hiesigen Oberhirschen, den Buchdrucker Spröde,
heran, und dieser mußte in einer Streikbesprechungs-
samlung, parbon: Werkstattversammlung, die im Betriebe vor-
handenen Holzarbeiter darüber aufklären, daß die Gewerk-
vereinsler doch ganz andere Kerle sind als die bösen Ver-
bändler, die jeden Streik vom Zaune brechen. Das Ver-
ginnen glückte. Inzwischen war auch noch das Protektorat
des Herrn Betriebsleiters Oltersdorf von der Firma Bind-
ner eingetroffen. So konnte man nach kurzer Dauer einen
neuen „Ortsverein Ammendorf“ aus der Taufe heben.
Der Vorsitzende und der Kassierer des Ortsvereins Halle,
die schon bei der Geburt des neuen Ortsvereins kräftig
mit eingegriffen hatten, freuten sich dießmal über das ge-
lungene Werk. Der Schönheitsfehler, daß sich der neue
Ortsverein fast nur aus Streikbrechern zusammensetzte,
wird schon mit der Zeit verschwinden. Nun mußte ja dieses
neueste Weis am Baume des Gewerksvereins auch einen so-
genannten „Ausflug“ haben. Da liegt doch am nächsten,
daß man die Besten und Edelsten dieser Nation dazu erkärt.

Bei einem jeden Kampfe, in den sich in so einseitiger
Weise die Behörde einmengt, ist es eine unerläßliche Be-
gleiterscheinung, daß sich Streikende wegen sogenannter Ver-
leumdungen von Arbeitswilligen vor Gericht zu verantwor-
ten haben. Auch in diesem Kampfe fühlten sich mehrere
Selben beleidigt und stellten Strafantrag. Allen voran die
Tischler Ernst Hahne aus Blankenburg und Edwin Möller
aus Gieselb. Den Bemühungen des ersteren gelang es
auch, einem unserer Kollegen zu 6 Tagen Gefängnis zu ver-
helfen, während der letztere in zwei Instanzen sein Ziel
nicht erreichen konnte. Weiter war er noch in einigen an-
deren Strafprozessen, die gegen Metallarbeiter wegen ver-
schlechten Verfalls anhängig gemacht wurden, als Belastungs-
zeuge tätig.

Diese Auchkollegen waren die echten Vertreter des neu-
gegründeten Ortsvereins. Ehre, dem Ehre gebühret!
Man wählte also Herrn Hahne als Vorsitzenden und Herrn
Möller, der weder vom roten noch vom schwarzen Verband
etwas wissen will, wie er sich im Gerichtsfaal ausdrückte,
zum Schriftführer des neuen Ortsvereins, damit er jeden-
falls seine und seiner Gewerksvereinskollegen Ruhmestaten
ins Protokollbuch eintragen kann. Später, bei der Neuwahl
des Ausschusses, ließ man ihn aber als Schriftführer ab-
fallen. Dafür übertrug man dem Herrn Hahne die Kassier-
geschäfte. Unter einer solchen Leitung kann es also dem
neuen Ortsverein an Blühen und Gedeihen nicht fehlen.

Als unsere Ortsverwaltung von dieser neuesten „So-
lidaritätsbezeugung“ des Gewerksvereins Kenntnis erhielt,
beraumte dieselbe eine Sitzung mit dem Ausschusse des Orts-
vereins Halle an, um über das Geschehene Rechenschaft zu
fordern. Der Gewerksverein ist Mitträger unseres Ver-
trages, und es wird jedem erklärlich sein, daß bei solchen
Vorkommnissen das Vertrauen zum Mitpartner vollständig
erschüttert werden muß. Aber auch in dieser Sitzung mußte

Arbeit ein Kollege gebraucht wird. Der Bevollmächtigte
soll die Sitzungen und die Versammlungen leiten und —
das ist ebenso wichtig — auch vorbereiten. Ist irgend eine
Werkstattdifferenz, so soll er die Sache prüfen und, wenn
irgend möglich, schlichten. In der Schlichtungskommission
soll er ebenfalls tätig sein. Der Bevollmächtigte ist es, der
die ganze briefliche Verbindung mit dem Verbandsvorstande
führt. Das alles bietet schon so reichlich Arbeit, daß es
einen großen Teil seiner freien Zeit in Anspruch nimmt.

Die normale Beschäftigung sollte aber billigerweise
nicht den ganzen Menschen beschlagnehmen, denn auch die
Familie hat berechnete Ansprüche an den Vater, die Fort-
bildung sollte auch nicht ganz unterbleiben, und
schließlich soll auch noch Zeit in Reserve bleiben, um außer-
ordentlichen Ansprüchen gewachsen zu sein, wie z. B. vor
und während einer Lohnbewegung. Die Regel lautet frei-
lich in der Praxis anders. Nicht genug mit den laufenden
Verwaltungsarbeiten, ist einmal eine Hausquartation, so sind
die meisten so uneigennützig, daß sie diese Arbeit doch der
Verwaltung nicht freitig machen wollen und — zu Hause
bleiben. Wird ein Vergnügen veranstaltet, so ist der Be-
vollmächtigte der gute Kerl, den man mit der Leitung ver-
traut. Und so geht das Leid fort.

An einem anderen Orte ist vielleicht der Kassierer der
gute Kerl, der alles tut. Oder sie finds beide. Vielleicht
haben sie auch noch einige tüchtige Verwaltungsmittelglieder,
die sich mit ihnen in das Schicksal teilen, aber fast immer
sind es ihrer zu wenig. Man trifft ihn eben vielerorts
und in vielen Aemtern, diesen „Obermeister“.

Die gleichzeitige Ausföhrung so vieler Aemter und
Pflichten hat nur zu bald zur Folge, daß der Kollege sich
selbst, seiner Familie und seiner Weiterbildung ganz ent-
zogen wird oder — und das ist ebenso schlimm —, daß die
Arbeit nur halb gemacht wird. Kein Mensch kann eben
seine Arbeitskraft auf die Dauer vervielfachen. Das Ver-
hältnis wird aber noch schlimmer, wenn der betreffende
Kollege für den ganzen Ort das „Mädchen für alles“

ten sich die Hirsche zu helfen. Sie erklärten: „Wir haben
es nicht gewußt, daß diese Leute Streikbruch verübt haben
und liegen die Sache ruhig dabei bewenden.“

Das ist die neueste Ruhmestate der Hirsche in Hal-
a. Saale. Den Kollegen aber rufen wir zu: Meidet solche
Auchorganisationen! Tretet ein in den Holzarbeiter-
verband!

Drehflergewerbe und Großbetrieb.

p. k. Innerhalb der weitverzweigten Drehfler-
industrie vollzieht sich die Produktion zum größten Teil
noch im Rahmen des Kleinbetriebs, wenn es auch als fest-
stehend erachtet werden kann, daß eine Weiterentwicklung
des Kleinbetriebs völlig ausgeschlossen ist. Allgemein
eignet sich zwar das Drehflergewerbe seiner Natur nach
weniger zum Großbetrieb, zur kapitalistischen Wirtschafts-
form, aber da, wo letztere in den einzelnen Drehfler-
branchen Eingang gefunden, hat der Kleinbetrieb fast rest-
los verschwinden müssen. Verufe, deren erste Anfänge
im Drehflerhandwerk zu suchen sind, in denen die Produk-
tion bis noch vor etwa zwei Jahrzehnten fast ausschließ-
lich handwerksmäßig vor sich ging, haben sich so nach und nach
vom eigentlichen Gewerbe losgelöst und bilden jetzt voll-
ständig in sich abgeschlossene selbständige Verufe, in denen
der gelernte Drehfler immer mehr von ungelerten und
weiblichen Arbeitern verdrängt wird. Die in einzelnen
Branchen der Drehflerei geradezu raffiniert vervollkom-
mete maschinelle Technik und die weitgehende Teilarbeit
gestatten es aber auch dem nichtgelernten Arbeiter, sich
auch auf allen Gebieten der Drehflerei zu betätigen.

Die Drehflerei auf dem Wege zum Großbetrieb? Tat-
sächlich wird es manchem schwer werden, das zu denken
und doch lehren die statistischen Nachweise, daß dem so ist.
Haben doch die vielen technischen Neuerungen, vor allem
aber auch die Einführung von Kraftbetrieb, wie auch die
immer größer werdende Spezialisierung innerhalb der
einzelnen Drehflerbranchen eine tiefgreifende Revolution
im Gewerbe hervorgerufen, wodurch die Existenzbedingun-
gen völlig umgestaltet worden sind und viele Kleinmeister
diesem Entwicklungsprozeß ihre Existenz opfern mußten.
Wer von den selbständigen Drehflern nicht kapitalkräftig
genug war, seinen Betrieb im modernen Sinne umzu-
gestalten, fiel dieser im Drehflergewerbe verhältnismäßig
sehr rasch eingetretene Entwicklung zum Opfer. Das
war namentlich in den Städten der Fall, die früher als
Hauptstöße der Drehflerei bezeichnet werden konnten, in
welchen aber heute die Drehfler zum allergrößten Teil
nur ein trauriges Dasein fristen. Ein großer Teil der
Drehflerarbeit ist aufs lache Land verdrängt worden, wo
selbst der Kleinmeister, meistens ohne Gehilfen arbeitend,
noch eine notwendige Existenz findet. Diese durch die
Produktionsentwicklung geschaffenen Landexistenzen er-
scheinen um so gefestigter, je weiter sich die kapitalistische
Produktionsform in den ehemaligen Hauptstößen der
Drehflerei entwickelt, da sich der Großbetrieb deren Ar-
beitskräfte immer mehr zunutze macht. Es handelt sich
bei diesen Kleinmeistern fast durchweg um proletarische
Existenzen, welche ihre Erzeugnisse zu äußerst niedrigen
Preisen anbieten. Nicht nur die Gehilfen, sondern auch
die Kleinmeister in den größeren Städten sehen in der
ihnen auf dem Lande erscheinenden Konkurrenz mit Recht
eine Bedrohung ihrer Existenz, denn gegenüber dieser fast
anspruchlosen Landkonkurrenz können selbst die größten
Vorteile in der Produktion erfolgreich nicht aufgeboten
werden.

Schon längst ist daher der Großunternehmer dazu ge-
kommen, die Produktion in solche Gegenden zu verlegen,
in welchen zu einer erfolgreichen Konkurrenz alle Vor-
aussetzungen gegeben sind: billige Löhne, billige Mieten
und billige Materialkosten. Wir finden daher in den ver-
schiedensten Gegenden Deutschlands Drehflerbetriebe, in
welchen permanent 8—30 Drehfler beschäftigt werden, alle
Betriebe, die bei Verdrängung der Eigenart, insbesondere
des Holzdrehflergewerbes, als Großbetriebe zu bezeichnen
sind. In denselben nun werden alle modernen Fabrik-

macht. Es gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß
ein und derselbe Kollege in der Jahreshälfte, im Parteil,
der politischen und in der Konsumvereinsbewegung gleich-
zeitig eine leitende Stellung einnimmt. So notwendig es
ist, daß sich unsere Kollegen an all diesen Gledern der
modernen Arbeiterbewegung tätig beteiligen, so ist es doch
in der Praxis ganz unmöglich, überall die erste Geige zu
spielen.

Diese Ueberhäufung mit Arbeiten ist schon im Frieden
ungefähr, kommen aber Tage des Kampfes, in denen an
den einzelnen Funktionär die höchsten Anforderungen ge-
stellt werden müssen, so kann ein betriebliger Zustand zum
Verhängnis werden. Man sorge deshalb zeitweilig für eine
gesunde Arbeitsverteilung. Diese muß derart beschaffen sein,
daß die tausenden Verbandsarbeiten sich auf möglichst viel
Schultern verteilen, daß für jeden Funktionär ein Er-
gänzungsmann vorhanden und so informiert ist, daß er sofort ein-
zuspringen vermag.

Um dies Ziel zu erreichen, ist es aber nötig, daß die
Verwaltung ständig bestrebt ist, Ersatzkräfte ausfindig zu
machen, zu erziehen und anzulernen. Besonders unter den
jüngeren Kollegen dürfte es immer solche geben, die ge-
wisse freie Zeit in den Dienst der Allgemeinheit stellen.
Nichts ist verkehrter, als das Bestreben, das man hier und
da glücklicherweise nur vereinzelt trifft, daß ein Funktionär
sich dadurch unentbehrlich machen will, daß er keinen andern
liefern in seine Funktionen einblenden läßt oder gar nach mög-
lichst vielen Aemtern haftet.

Nun ist es freilich eine ebenso alte Erscheinung, daß
in manchen Orten schwer fällt, bei der Neuwahl die nötigen
Kräfte für die Verwaltung zusammen zu bekommen. Das
trifft aber gerade dort am häufigsten zu, wo dem einzelnen
alles aufgebürdet wird. Wo aber alle Kollegen sich bereit
willig in die nun einmal notwendige Arbeit teilen, wo
jeder seine Funktionen freudig, pünktlich und gewissenhaft
ausfüllt, Hülfe darum jeder mit, daß solche „Obermeister“
bei uns nicht vorkommen brauchen.

Warnung vor Zuzug!

Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Vorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Geschäftsverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.

Zuzug ist fernzuhalten von:

Drehlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Alt- u. b. Eßlingen, Brunsbüttel, Delmenhorst (Wagenfabrik Adjes), Gmden, Garmisch (Nordb. Automobilfabrik), Herford (Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Niebaum u. Gutenberg), Kaiserslautern (Edel), Mülln in Lauenburg (Freeje), Mühlhausen in Thüringen (Weichelt u. Seifert), Mühlhausen im Elsaß, Neu-Neuburg (Wittich), Rastatt, Segeberg, Stolp in Pommern, Zeitz (Kinderwagenfabrik), Zittau, Ping an der Donau (Möbelfabrik Müller).

Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Schmolln (S. N.), Möbelfabrikern nach Zürich (Wiederkehr u. Schneller), Holzmachern nach Zeitz, Stockholm (Korbfabrik Scholz).

Drehlern nach Stolp in Pommern, Knopfmachern nach Frankenhausen, Stellmachern und Wagenbauern nach Delmenhorst, Rastatt.

Stahlarbeitern nach Bärzel i. Th., Otterup auf Fünen, Bergoldern und Hilfsarbeitern nach Budapest in Ungarn.

ationismittel angewendet. Da finden wir den eisernen Kollegen, die Kassonbank, welche in kurzer Zeit die Konkurrenz mit der Handdreherei siegreich bestanden hat und deren fortwährende Verbesserung in den Reihen der gelernteren Drehler immer größere Wunden reißt. Der gesamte bedeutende Bedarf an gangbaren Massenartikeln wird fast ausschließlich aus solchen Drehlerorten bestritten, wobei eine ganze Anzahl Kleinmeister und auch Gesellen noch allwährens eine Existenz finden.

Wenn wir ein siegreiches Vordringen der kapitalistischen Wirtschaftsform auch im Drehlergewerbe konstatieren müssen, so werden die kleingewerblichen Betriebsformen in denselben auf eine lange Zeit hinaus dennoch existenzberechtigt haben, wenn auch außer allem Zweifel ist, daß diejenigen Drehlerbranchen, die sich weniger zur kapitalistischen Betriebsform eignen, mit der Zeit in den Großbetrieben anderer Gewerbe, z. B. der Tischlerei, aufgehen oder nur noch nebenberuflich betrieben werden. Ehemals ist bereits heute unverkennbar zur Tatsache geworden, als das Aufkommen der neuen Stilrichtung der Holzdrehlergewerbe den größten Teil der Arbeit entzog, stattdessen die kapitalkräftigeren Kleinmeister ihre Betriebe vollständig um; insbesondere wurden andere Arten der Holzverarbeitung bevorzugt, während das eigentliche Gewerbe, die Drehlerei, nur noch gelegentlich ausgeübt wurde. Man drängte sich auch gerade nicht nach Aufträgen, in die Drehlerartikel einer äußerst scharfen Konkurrenz unterworfen waren, welche die ohnehin schon recht niedrigen Preise noch erheblich drückte. So treffen wir denn heute im Drehlergewerbe völlig veränderte Verhältnisse vor. Den besten Überblick über die tatsächliche Entwicklung geben die Hauptergebnisse der amtlichen Gewerbe- und Handelsstatistik, welche in der Gruppe „Drehlerei, Verfertigung und Veredlung von Schnitzwaren“ folgende Zahlen ermittelt wurden:

Jahr	Handbetriebe	Unternehmer in Kleinbetrieben	Gesellen in Kleinbetrieben	Anzahl der Betriebe	Arbeiter	Gesamte Beschäftigung
1907	12 929	6343	6075	2143	38 221	1586
1895	15 764	8720	6802	1103	27 074	288

Also ein Rückgang der Betriebe um rund 3000 und eine entsprechende Verminderung der Selbständigen. Dem steht eine Verdoppelung der Angestelltenzahl und eine Verzehnfachung der Arbeiter um mehr als 6000 gegenüber. Das ist ein untrüglicher Beweis für die stattgefundenen sozialen Verschiebungen im Drehlerhandwerk. In diesen Zahlen spiegelt sich der Verzwelfungskampf Tausender aus, die trotz aller Mühen um die Erhaltung ihrer Existenz unter der Last der ökonomischen Entwicklung gerieten und in proletarischer Herabgesunkenheit wurden. Es paßt durchaus in den Rahmen dieser Bilder, daß die Zahl der mittelständigen Familienangehörigen sich vermindert hat; im letzten Stadium des Kampfes um die Existenz muß eben die ganze Familie des Kleinmeisters helfend einspringen, um wenigstens den Schein der Selbständigkeit zu erhalten. Und auch das genügt nicht immer, denn die Statistik verweist uns an anderen Stellen, daß von den Drehlerunternehmern 4975 noch einen Nebenberuf ausübten. Die Selbständigkeit ist, wie dies hierdurch treffend nachgewiesen ist, meistens nichts als trügerischer Schein. Denn die überlebende Mehrzahl aller, die als „Unternehmer“ in der Statistik figurieren, sind weit unfähiger und von Kapitalisten abhängiger als der ausgesprochene Lohnarbeiter. Nebenberuflich wird das Drehlergewerbe von 2444 anderen Hauptberufen selbständig Erwerbstätigen ausgeübt, das sind 107 mehr als im Jahre 1895. Die Zahl der Betriebe, in denen überhaupt die Drehlerei betrieben wird, ging um 18 173 im Jahre 1895 auf 14 047 im Jahre 1907, also um 17,7 Proz. zurück. Dagegen stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Beschäftigten von 41 097 auf 49 017, darunter 8217 weibliche. Von den Erwerbstätigen 47 800 — also ausschließlich der Betriebsleiter und Angestellten, aber einschließlich der weiblichen, der Lehrlinge und Jugendlichen — waren nach der Berufsstatistik 1896 Gelehrte: 28 888, Ungelehrte: 43 311, 1907 26 173, 8872.

Die Zahl der Angestellten in den Drehlereibetrieben stieg von 1103 im Jahre 1895 auf 2143 im Jahre 1907. Während demnach 2715 gelernte Arbeiter weniger beschäftigt werden, vermehrte sich die Zahl der ungelerten um 4041 und die der Angestellten um 1040. Im allgemeinen ist jedoch die Zunahme der Gesamtbeschäftigten im Drehlergewerbe innerhalb eines Zeitraumes von 25 Jahren — von 1882 bis 1907 — äußerst minimal, denn sie beträgt nur etwa 8 Proz., obwohl sich die Bevölkerung im Deutschen Reich im gleichen Zeitraum um 88 Proz. vermehrte. Man kann daher mit gutem Recht von einem Rückgang im Drehlergewerbe sprechen, ein Rückgang, dadurch bedingt, daß sich die kapitalistische Produktionsform auch in diesem Kleingewerbe immer mehr Geltung verschafft.

Daher ist es auch nicht richtig, wenn die moderne Stilrichtung, welche bekanntlich fast jede Drehlerarbeit vermeidet, für den Niedergang des Drehlerhandwerks verantwortlich gemacht wird. Der wesentliche Faktor, der diesen bedingt, war auch hier die Einführung der Maschine; die komplizierte automatische Drehbank, deren fortwährende Vervollkommnung auch weiterhin viele jetzt noch handwerksmäßige Drehlerbetriebe heftigen wird. Und das wird nur noch eine Frage der Zeit sein. Denn es gibt kein Gewerbe, in welchem nicht durch die maschinentechnische Weiterentwicklung neue Produktionsbedingungen geschaffen werden, die aber ein Kleinmeister mit seinen geringen Produktionsmitteln niemals wird erfüllen können. Bei alledem aber hoffen gewisse Leute noch auf eine Blüte des Handwerks. Gewiß bieten kleine Städte und auch das flache Land noch etwas Boden auch für das Drehlerhandwerk. Aber wie lange noch? Nur solange der fabrikmäßige Großbetrieb die Handwerker noch benötigt und sie sich ihm nutzbar erweisen. Sicher aber ist, daß der Drehlermeister schon jetzt zur wirtschaftlichen Unselbständigkeit verurteilt ist, und immer weiter als ein die Produktion bestimmender Faktor ausgeschaltet wird. Man kann daher von seinem blühenden Drehlerhandwerk nicht sprechen, wohl aber von einem gehäuften Elend, da die Existenzverhältnisse immer schwieriger werden. Nichts ist mehr übrig geblieben von der hohen Bedeutung dieses ehemaligen Kunsthandwerks, das einst weite Kreise in hervorragendem Maße interessierte, obwohl es an Versuchen, die Drehlerei in Stille früherer Zeit wieder mehr zur Geltung zu bringen, in den letzten Jahren nicht gekehrt hat.

Vor allem ist das Bestreben vorhanden, die Erzeugnisse der bestehenden Stilmode anzupassen. Alle dahin gehenden Versuche sind trotz der eifrigen Propaganda der Drehlerschriften bisher erfolglos geblieben und werden sich auch ferner als nutzlos erweisen. Das Drehlerhandwerk würde auch dann nicht viel profitieren, wenn etwa durch eine Aenderung der Stilrichtung wieder mehr Drehlerarbeit verlangt würde; profitieren würde hiervon hauptsächlich der Großbetrieb. Denn im gleichen Maße, wie sich dann der Großbetrieb weiter entwickeln könnte, würde der Handwerksbetrieb von der Produktion ausgeschaltet.

Obwohl auch die Drehlermeister fühlen, daß es mit ihrer Kunst unangenehm herab geht, sind sie doch weit entfernt, die wahren Ursachen hierfür zu erkennen. Wäre ihr Sinn nicht so mit zünftlerischen Anschauungen verkleistert, so müßten sie durch den Niedergang ihres Handwerks schon längst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß nur eine soziale Umwälzung Rettung bringen kann und sie müßten ihre Verhältnisse danach einrichten. Gewiß haben auch die Drehlerarbeiter unter den schwierigen Existenzverhältnissen zu leiden und zu kämpfen und auch für diese ist die Zeit nicht abzusehen, die sie aus ihrer Existenzunsicherheit, die im Drehlergewerbe schon längst zum Normalzustand geworden ist, erlösen wird. Aber die Ursachen der ungünstigen Wirtschaftslage in ihrem Gewerbe sind ihnen klar. Ebenso wissen sie, daß ihnen mit einer kraftvollen Organisation nützen kann, deren hehrstes Ziel es ist, alle Fortschritte der Technik zum Gemeinwohl aller zu machen. Und die Kämpfe und Erfolge derselben beweisen es ja am besten, daß sie auf dem richtigen Wege zum Ziele ist.

Soziales.

Paul Singer †.

Der Allbezwinger Tod hat wieder einen der Alten aus der deutschen Arbeiterbewegung von uns gerufen. Am Mittag des 31. Januar hat Paul Singer, der Vorsitzende des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die Augen für immer geschlossen. Schon seit drei Jahren ließ sein Gesundheitszustand zu wünschen übrig, aber immer raffte sich der Unermüdete wieder auf, bis ihn jetzt eine Lungenentzündung aufs Krankenlager geworfen hat, von dem er sich nicht mehr erheben sollte.

Paul Singer ist von bürgerlicher Herkunft. Er wurde 1841 in Berlin geboren, hat also ein Alter von 67 Jahren erreicht. Von Beruf Kaufmann, begann er seine politische Laufbahn in den 70er Jahren in den Kreisen der bürgerlichen Demokratie. Ehrend für ihn, den Wohlbegüterten, ist, daß er seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie zu einer Zeit vollzogen, in der es gefährlich war, sich zu dieser Partei zu bekennen; zu einer Zeit, in der sie keine Ehren zu vergeben hatte, in der ihren Anhängern vielmehr Gefängnis und Ausweisung drohte. Letztere ließ auch bei Singer nicht allzu lange auf sich warten. Schon 1883 hatten ihn die Berliner Arbeiter in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, der er bis jetzt ununterbrochen angehört. Im Jahre 1884 eroberte er, der das Reichstagsmandat des vierten Berliner Wahlkreises, das schon früher inne gehabt, bei der ersten Wahl unter dem Sozialistengesetz 1881 der Partei verloren gegangen war. Auch dieses Mandat hat Singer seitdem ununterbrochen behauptet. Heute ist dieser Wahlkreis sicherer Besitz der Partei. Bei den letzten Wahlen von 1907 bekannten sich hier 75 Proz. aller Wählenden zur Sozialdemokratie.

Im Reichstage wurde Singer der Regierung bald ein unbehaglicher Kritiker. Als er im Februar 1890 das Treiben des Berliner Reichstages, Heling-Mahlow öffentlich gebrandmarkt hatte, erreichte ihn die Ausweisung als Flucht der herrschenden Clique. Allerdings sollte diese ihres Sieges nicht froh werden. Wuchte Singer bis dahin seine Arbeitskraft zwischen seinem bürgerlichen Beruf und der politischen Betätigung teilen, so zwang ihn der Ortswechsel zur Aufgabe seines Geschäfts und er konnte sich ganz der politischen Agitation widmen. In den Debatten des Reichstages zeigte sich Paul Singer bald als vorzüglicher Kenner der verwickelten Gänge des Reichshaushalts und der Geschäftsordnung. Das letztere mißfiel sehr zum Bedauern seiner politischen Gegner, wenn diese irgendein arbeitserhebliches Gesetz durchpeitschen wollten und Singer sie dann über eine nicht bedachte Bestimmung der umfangreichen Geschäftsordnung stolpern ließ. Erinnerung ist noch allen der Vorfall in der denkwürdigen Debatte nach dem Jahres 1902, als die Agrarier ihren Zollwucherrückzug in Sicherheit bringen wollten und die Sitzung geschlossen werden mußte, weil Singer den Ordnungsrufer eine stolze Miße entgegensetzte.

Seine Beherrschung der geschäftsordnungsmäßigen Formen und seine schnelle Auffassungsgabe machten ihn neben einem unerschöpflichen Arbeitseifer auch der Parteiorganisation besonders wertvoll. Bereits 1887 wurde er in den Parteivorstand berufen. Auf den meisten Parteitagungen führte Singer den Vorsitz, und wo einmal die Köpfe sich erhoben oder die Debatten ins Uferlose zu gehen drohten, immer wuchte er den Kern der Sache in den Vordergrund zu stellen und die erregten Gemüter zu positiver Arbeit zu führen.

Der ganze Entwicklungsgang Singers hat bedingt, daß er in gewerkschaftlicher Beziehung nicht hervortreten konnte, wo es aber galt, gewerkschaftliche Interessen oder Forderungen im Reichstage oder Stadtparlament zu vertreten, da stand er seinen Mann.

So ist denn mit Paul Singer wieder ein Mann von uns geschieden, der seine beste Kraft der Arbeiterbewegung gewidmet hat. Ein arbeitreiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Die eine Genugtuung ist Paul Singer noch zu teil geworden, daß er die Saat tausendfach aufgehen sah, die er in schwerer Zeit mit ausgestreut hatte.

Die Trauerkundgebung für den dahingegangenen Parteivorstandes, die am letzten Sonntag das Straßendbild der Millionenstadt Berlin zeitweise völlig veränderte, gestaltete sich zu einer gewaltigen Demonstration. Der Vorbeimarsch des Leichenzuges erforderte allein sechs Stunden und die Zahl seiner Teilnehmer wird auf mehrere Hunderttausende geschätzt, doppelt so viele bildeten wohl Spalier. Das war eine Heerschau über die, so sich zu den politischen Zielen des Verstorbenen bekannten. Aus vielen Orten des Reiches, selbst aus dem Auslande, waren Deputationen erschienen. Aus Berlin und seinen vielen Vororten strömten am Vormittag die Massen der Lindenstraße zu, wo im Vorwärtsgebäude Paul Singer aufgebahrt lag. Von dort aus begleitete der nicht endenwollende Zug die Leiche nach dem städtischen Zentralfriedhofe, wo nun neben Liebknecht und Auer auch Paul Singer ruht.

Der Reichstag erlebte in den letzten Wochen das Meistwichtige und das Beste. Wollte die ursprüngliche Regierungsvorlage den unbedienten Wertzuwachs an Grundstücken einigermaßen zur Steuer heranziehen, so haben es die Mehrheitsparteien des Reichstages verhindert, das Gesetz ganz wesentlich zugunsten der Grundbesitzer abzuschwächen. Ein sozialdemokratischer Redner charakterisierte die vielen bewilligten Steuererhöhungen damit, daß er den Sinn der 57 Paragraphen dahin zusammenfaßte: „Es wird eine Steuer auf unbedienten Wertzuwachs erhoben, diese Steuer wird aber nicht bezahlt.“ Wo es galt, die Lasten der Steuer von den Schultern der Reichen fernzuhalten, stellte auch das angeblich arbeitserfreundliche Zentrum seinen Mann. Insbesondere half diese Partei mit, die furchtbaren Grundbesitzspekulanten ganz von der Steuer zu befreien. In der ersten und zweiten Lesung des Gesetzes hatte der Reichstag die Steuerfreiheit der Rückstellungen abgelehnt. Und das war nicht mehr als billig, denn es sind in letzter Zeit mehrfach Fälle bekanntgeworden, in denen Bringen ganz bedeutende Grundstückspreise mit Mißverhältnissen gemacht hatten. Zwischen der zweiten und dritten Lesung war viel hinter den Kulissen gearbeitet worden, bis und da sogar ein Orden abgefallen, und ach so manche Heldenbrust bot noch Platz für einen solchen. So ließ denn das Zentrum die Interessen der kleinen Leute fahren und stimmte mit den Konservativen für die Interessen der Großen. Die Steuerbefreiung der Rückstellungen ward denn auch beschlossen. Die Sozialdemokratie versuchten nun, aus den Erträgen der Zuwachsteuer wenigstens den Veteranen für die bisher das dankbare Vaterland immer noch kein Geld übrig gehabt hat, eine jährliche Unterstützung von 6 Millionen Mark zu sichern. Aber da kamen sie schon an. Die Veteranenbeihilfe war zwar das Lockmittel für die Steuerbewilligung gewesen, aber festlegen auf eine solche Unterstützung aus diesen Steuern wollte sich die Regierung nicht lassen. Der Antrag wurde abgelehnt, die armen alten Kriegsteilnehmer können ja ruhig weiter hungern. Ebenso verfiel ein Antrag der Ablehnung, der mit Inkrafttreten dieses Gesetzes die Grundsteuer abschaffen wollte. Was die Regierung einmal hat, gibt sie nicht her, und das Zentrum assistiert ihr dabei, mögen einige Hundert Arbeiter mehr oder weniger dabei zugrunde gehen. Was schert das diese „Volksvertreter“. Diese angebliche Volksherrschaft, die in Wirklichkeit keine ist, wurde schließlich mit 199 gegen 93 Stimmen angenommen.

Der Reichstag verhandelte dann noch über die Verfassung Elsaß-Lothringens. Die Regierung hat hierzu einen

Gesetzgebung vorgelegt, der die Verwaltung etwas selbständiger machen soll, als sie jetzt ist, aber den Geschäftsbereich lange nicht das gibt, was sie verlangen: volle Selbstverwaltung. Jetzt über Reichstag und Bundesrat das Gesetzgebungsrecht in den Reichslanden aus, während die Verwaltung durch den vom Kaiser ernannten Statthalter und einen aus Städtevertretern bestehenden Landesausschuss erfolgt. Der Verfassungsentwurf beläßt den Kaiser in der Ausübung der Staatsgewalt in Gesetz-Verbringen und gibt dem Lande ein Zweikammersystem als Parlament. Das Oberhaus soll aus berufsständischen Vertretern bestehen, die zunächst vom Kaiser ernannt werden, während das Unterhaus aus allgemeinen, direkten und geheimen Wahlen hervorgeht, wobei ältere Leute mehrere Stimmen erhalten. Eine Vertretung im Bundesrat wird jedoch verweigert. Diese Forderungen die Reichslander mit Recht. Während die Sozialdemokraten ferner die republikanische Staatsform mit einem aus gleichen Wahlen hervorgehenden Landtag verlangten, wünschten andere Medner einen lebenslänglichen Statthalter, einer sogar ein eigenes Herrscherhaus. Die Vorlage würde schließlich an eine Kommission verwiesen. Interessant ist übrigens, daß dieselbe Regierung, die in Preußen an dem schändlichen Dreiklassenwahlrecht festhält, für die Reichslande ein bis auf die Altersstimmungen gleiches und geheimes Wahlrecht vorschlagen muß. — Unter den Petitionen, die der Reichstag ferner behandelte, waren auch solche um Aufhebung des Impfungsgesetzes über die jedoch infolge eingetretener Veräufung ein Beschluß nicht gefaßt wurde.

Wohnungsnot und Konjunktur in München. Bekanntlich hat im Jahre 1909 der Magistrat München den Betrag von 7 Millionen Mark aus Anlehensmitteln, sowie Mittel der Landesrentenanstalt aufgewendet, um durch Förderung des Kleinwohnungsbaus der Wohnungsnot entgegenzuarbeiten und die Bautätigkeit zu beleben. Vor kurzem wurden nun weitere 3 Millionen zu diesem Zwecke bereitgestellt, da die im Dezember 1910 erneut vorgenommene Wohnungszählung ein weiteres Bestehen des Wohnungsmangels feststellte. Bei einem Gesamtbestande von 144 000 Wohnungen wurden nur 862 bezugsbare und 1766 in Fertigstellung begriffene zusammen 2428 leere Wohnungen gezählt; es fehlten somit zum normalen Bedarf von 3 Proz. noch 1892 Wohnungen, und dieses, trotzdem seit 1909 und namentlich seit der letzten Bauarbeiterausperrung rund 4000 neue Wohnungen erstellt worden sind. Nach der letzten Volkszählung ist ein jährlicher Bevölkerungszuwachs von 11 200 Menschen konstatiert worden, der einen jährlichen Bedarf von rund 2250 weiteren Wohnungen nötig macht, so daß also für 1911 mindestens 4210 neue Wohnungen hergestellt werden müssen, um auf den normalen Zustand zu kommen.

Vor kurzem hielt der Direktor der Heimannschen Immobilien-Gesellschaft Kommerzienrat R. Rosa, ein Sachmann und Kenner der Verhältnisse, einen Vortrag über den Münchener Grundstückenmarkt, dem wir obige Daten entnehmen, und bemerkte dabei, daß die Herstellungskosten einer Wohnung mit 8 Zimmern mindestens 14 000 M. im Durchschnitt betragen. Es ist also ein Kapitalaufwand von rund 50 Millionen Mark nötig, um den Bedarf des kommenden Jahres zu decken. Da auch für die fernere Zeit ein Bedarf von ungefähr 2500 Wohnungen nötig ist, unter Berücksichtigung des erhöhten Zubehörs durch Zuwendung infolge der günstigen Konjunktur, so ist für München in diesem Jahre eine erhöhte Bautätigkeit zu erwarten, die sicherer Voraussetzung nach auch einige Jahre andauern dürfte.

Da bekanntlich die Geschäftslage in München auch rückwärtend ist auf die gesamte Holzindustrie, namentlich auf die Sägeindustrie, des südlichen Bayern, so dürfte sich im allgemeinen der Geschäftsgang im kommenden Frühjahr ganz bedeutend beleben. — Ein Fingerzeig, besonders für die Kollegen in den zurückgebliebenen Gegenden, den Anschlag an die Organisation baldigst zu vollziehen, um bei der günstigen Konjunktur auch für die Arbeiter Vorteile zu erringen.

Arbeiterlos. Wieder ist eine Anzahl blühender Menschenleben mitten in ihrer Arbeit vernichtet worden. Am 28. Januar, abends, fand auf der Kohlenzeche „Deutscher Kaiser“ bei Hamborn eine Schlagwetterexplosion statt. Ein Bergmann wurde sofort getötet, von den vielen Verletzten sind noch weitere 12 Mann ihren Wunden erlegen. Bergmannslos!

Wenige Wochen vorher brachte der Telegraph die Nachricht, daß die drei Hamburger Stomampfer „Palermo“, „Sabona“ und „Genoa“ mit 65 Mann Besatzung untergegangen seien. Am 12. Januar ereilte daselbe Schicksal den Hamburger Dampfer „Maria Ruf“, der 12 Mann mit in die kalten Fluten der Nordsee riß. Seemannslos! Damit werden sich gleichgültige Gemüter zu trösten suchen. Aber waren denn wirklich diese Opfer der Arbeit nötig, 90 blühende Menschenleben allein in diesen wenigen, aufgezählten Fällen? Die beteiligten Arbeitergruppen behaupten: Nein! Die drei Dampfer der Stomangefellschaft gehörten in die Kategorie, die von den Seeleuten „Sargschiffe“ genannt werden; sie waren 33, 34 bzw. 35 Jahre alt, überhaup die ältesten Schiffe dieser Gesellschaft. Die Seeleute bezeichnen deren Seetüchtigkeit. Erst am 23. Dezember vorigen Jahres wurde auf Beschwerde der Seizer ein anderes, bereits beladenes Schiff der gleichen Reederei wegen mangelnder Seetüchtigkeit von der Behörde am Auslaufen verhindert. Wollen aber die Arbeiter solche Unfälle nach Möglichkeit verhindern, so müssen sie sich zusammenschließen zur Erreichung weitestgehenden Arbeiterschutzes.

Dem Handwerk ist Heil widerfahren. Nicht etwa derart, daß sich seine Lage verbessert hätte oder es künftig der Konkurrenz der Großbetriebe besser widerstehen könnte. Nichts von alledem, nein, zu viel höherem ist es erkoren: ein Handwerker ist in das preußische Herrenhaus berufen worden. Der König von Preußen hat nämlich seines Geburtstages den Obermeister der Klempnerinnung und Vorsitzenden der Handwerkskammer Hannover, Herrn Klatt, zum Mitglied des Herrenhauses berufen. Somit sind in diesem „erlauchten“ Hause nur die Nachfolger der Adeltreue und Abspitzung als erbliche Gesekgeber, sowie Vertreter der Wissenschaft und der großen Städte vorhanden. Ein Handwerker unter den 314 lebenslänglichen Mitglie-

bern der preussischen Ersten Kammer wird natürlich irgendwelchen Einfluß nicht ausüben vermögen. Die Bezeichnung „Konzeptionsrat“, die die Tagespresse für diese Vertretung des Handwerks geprägt hat, dürfte wohl das Mächtige treffen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnnummer ist der 6. Wochenbeitrag für das Jahr 1911 fällig geworden.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß alle Maschinenarbeiter und ungelernete Hilfsarbeiter in allen Betrieben der Holzbearbeitung, sowie der übrigen Branchen unseres Verbandes nur in den Deutschen Holzarbeiterverband aufzunehmen sind. Für die außerhalb der Werkstätten auf den Holzplätzen beschäftigten Arbeiter gilt das gleiche, d. h. für alle diese Arbeiter ist unser Verband die zuständige gewerkschaftliche Organisation. Auch in den Sägemerken sind außer den Sägemännern auch die Helfer und Blaharbeiter in den Deutschen Holzarbeiterverband aufzunehmen. Zur Vermeidung von Grenzstreitigkeiten hat der Gewerkschaftskongress in Hamburg jede unlautere Agitation, besonders unter Hinweis auf niedere Beiträge oder höhere Unterstüßungen, untersagt; solche Aufnahmesuchende, die aus anderen Verbänden ohne genügende Abmeldung und Regelung ihrer Verbindlichkeiten austreten oder ausgeschlossen wurden, sollen zurückgewiesen werden und jeder Druck auf vorübergehend in anderen Berufen beschäftigte Gewerkschaftsmitglieder ist zu unterlassen. Wenn in einem Betriebe Angehörige verschiedener Berufe beschäftigt sind, dann dürfen die einzelnen Arbeiter nur in dieser Organisation aufgenommen werden, welche für ihren Beruf besteht. Abmeldungen von dieser Regel sind nur statthaft auf Grund vorheriger bestimmt begrenzter Vereinbarungen zwischen den beteiligten Zentralinstanzen. Wir ersuchen die Lokalverwaltungen, sich nicht selbst nach diesen Kongressbeschlüssen zu richten, sondern auch anderen Verbänden gegenüber von demselben Gebrauch zu machen.

Arbeitslose Mitglieder haben nach § 33 des Statuts den Eintritt ihrer Arbeitslosigkeit stets sofort bei der Lokalverwaltung zu melden. Im Interesse einer vollständigen Arbeitslosenstatistik liegt es, daß jedes arbeitslose Mitglied, auch wenn nicht unterstützungsbererechtigt, die rechtzeitige Meldung nicht versäumt. Für die Berechnung der Unterstützung gilt der Tag der Meldung als Beginn der Arbeitslosigkeit. Nach Ablauf von sieben Tagen nach der ordentlichen Meldung (§ 34) beginnt der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Dem Tischler Heinrich Roth, geb. den 29. 7. 73 zu Fürth, Buchnummer 48008, ist auf der Herberge in Wernigerode sein Mitgliedsbuch gestohlen worden. Es besteht die Vermutung, daß der Tischler Jacob Wenzgen, der in Begleitung eines Schlossers Wilhelm Hagelstanz aus Eisenach reist, mit diesem zusammen verflucht, Reiseunterstützung mit dem gestohlenen Buch bei unseren Bahnhöfenkassierern zu erheben. Wir ersuchen daher diejenigen Lokalverwaltungen, denen das Buch zum Zweck der Erhebung von Unterstützung vorgelegt wird, dasselbe dem Vorzeiger abzunehmen und an uns einzusenden.

- Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:
- 799 (Jugendl.) Alwin Herz, Kammarbeiter, geb. 1. 4. 06 zu Großdubrau.
 - 82227 Ernst Klein, Tischler, geb. 3. 4. 84 zu Eberfeld.
 - 143259 Franz Dembinski, Tischler, geb. 6. 9. 78 zu Schwerfeld.
 - 187060 Emil Lange, Drechfler, geb. 25. 7. 53 zu Bernau.
 - 227207 Raul Braun, Tischler, geb. 25. 9. 73 zu Croffen.
 - 247805 Michael Trodenmüller, Tischler, geb. 23. 2. 63 zu Weichenhausen.
 - 366822 Adolf Brand, Drechfler, geb. 8. 9. 84 zu Klein-Hertis.
 - 370374 Karl Marzin, Tischler, geb. 24. 10. 87 zu Grünwald.
 - 435889 Reinhard Bismanns, Tischler, geb. 19. 11. 87 zu Grefeld.
 - 441759 Otto Stobel, Tischler, geb. 6. 12. 88 zu Danzig.
 - 487582 Georg Gutschmann, Tischler, geb. 26. 4. 81 zu Dahme i. M.
 - 489580 Andreas Härtle, Tischler, geb. 27. 7. 01 zu Unter-Phingen.
 - 492984 Gustav Zufall, Stodarbeiter, geb. 28. 5. 86 zu Lohshausen.
 - 516831 Max Wehner, Stuhlbauer, geb. 21. 5. 71 zu Mittelweida.
 - 540727 Rudolf Meinert, Schirmmacher, geb. 27. 12. 68 zu Bartenstein.

Im Monat Januar gingen von nachbenannten Bahnhöfen folgende Beträge ein:

- Gau Danzig:** Czersk 46 M., Danzig 20, Elbing 200, Gollub 70, Gumbinnen 180, Hohensalza 20, Insterburg 214, Königsberg 200, Königsberg 40, Lauenburg 145,95, Marienwerder 20, Ratel 48,15, Osterode 19, Mügenwalde 35, Schlawa 100, Sensburg 60, Stallupönen 50, Tilsit 175, Juppel 50 M.
- Gau Estlin:** Anklam 68 M., Barth 99, Wittow 60, Friedland 60, Fürstenberg 172,85, Gollnow 215,04, Grabow 78,50, Greifenhagen 50, Greifswald 50, Grebesmühlen 91,70, Hagenow 90, Herrnhurg 77,50, Loitz 80, Vitz 85, Malchin 80, Malchow 17,90, Neustadt 100, Neustrelitz 80, Parchim 100, Pasewalk 24, Ribnitz 20, Scharitz 97,50, Schivelbein 91, Schönberg 177,90, Schwärz 65, Strelitz 299,80, Swinemünde 200, Uckerow 188,50, Uckermünde 17,55, Wolgast 40 M.
- Gau Breslau:** Brieg 160 M., Bunzlau 94, Freiburg 850, Friedland 80, Glatz 106, Gleiwitz 50, Glogau 100, Görlitz 800, Grünberg 209,40, Gubrau 69, Haynau 159, Herischdorf 250, Hirschberg 250, Jauer 50, Königsbütte 175, Kreuzburg 40, Langenbols 500, Reiche 125, Riesa 150, Sittow 45, Posen 800, Ratibor 75, Rawitsch 80, Schmiedeberg 140,

Schweidnitz 100, Strehlen 50, Striegau 160, Waldenburg 850 M.

- Gau Berlin:** Arnswalde 45 M., Belgig 50,50, Biesenthal 45, Brandenburg 700, Cistrin 20,15, Dahme 80, Drieten 50, Drossen 59,10, Forst 610,85, Freienthal 231,50, Fürstenberg 200, Fürstenwalde 180, Guben 150, Hennigsdorf 87,50, Herzberg 124, Hoyerwerda 35, Joachimsthal 45, Jüterbog 100, Kolmar 61,55, Lübben 93,50, Muskau 89,72, Neuhann 216, Neuenhagen 80, Neuruppin 100, Oberschneeweide 84,50, Oderberg 50,98, Oranienburg 80, Perleberg 52,20, Potsdam 10, Prenzlau 100, Priebus 40, Prignitz 125,87, Rathenow 195, Schneidemühl 150, Schmövalde 102,80, Schwedt 98,45, Schwiebus 58,60, Seefeld 18,65, Senftenberg 237,90, Sommerfeld 100, Sorau 170, Spremberg 124,87, Stralsund 57,90, Templin 53,50, Trebbin 100, Wetz 40, Weiskamer 40, Werder 63,01, Wittenberge 200, Wriezen 60, Zielentz 80, Zossen 109,90, Züllichau 57,80 M.

- Gau Dresden:** Waagen 800 M., Cobinitz 168,14, Emmersdorf 800, Deutsch-Rendorf 348,20, Dippoldiswalde 819,32, Ebersbach 150, Eppendorf 80, Freiberg 270, Geringswalde 900, Glashütte 200, Großenhain 176,10, Großhartmannsdorf 60, Großschönau 185,99, Hartha 300, Ramenz 20, Rönitzsch 100, Reitzsch 165, Leubsdorf 250, Liebenwerda 219,90, Lößau 294,35, Meißen 400, Mühlberg 270,40, Neuhäusen 20, Nossen 81,80, Oßershausen 400,70, Pössa 100, Rabenau 1500, Radeburg 60, Riesa 250, Schmiedeberg 124, Sebnitz 70, Stolpen 180, Torgau 50, Waldheim 400, Zittau 120 M.

- Gau Leipzig:** Adorf 401,70 M., Aue 200, Auerbach 817,70, Buchholz 275, Burgstädt 50, Crimmitschau 200, Döhlen 120,55, Eilenburg 1800, Frankenberg 850, Froberg 110,14, Gera 600, Glauchau 502,45, Göhritz 199, Greiz 150, Grimma 100, Jöhstadt 800, Johanngeorgenstadt 550, Kleinolbersdorf 67,65, Klingenthal 840, Langenberg 180, Leipzig 7000, Umbock 80, Wahrenthal 57,55, Wartenburg 100, Weicene 280, Weischwitz 248,50, Weiskopf 65, Weiskopf 121,17, Weitz 80, Wittenberg 760, Witzsch 220, Weitzsch 70, Wittenberg 120, Zschwenditz 220, Zschütz 50, Zschützdorf 200, Zschütz 85, Zschütz 97, Zschütz 53,22, Zschütz 101,50, Zschütz 100, Zschütz 50, Zschütz 200, Zschütz 450, Zschütz 55, Zschütz 60, Zschütz 350, Zschütz 400 M.

- Gau Erfurt:** Apolda 80 M., Arnstadt 70, Mansfeld 70, Brotterode 40, Würgel 199,13, Coburg 585, Corleitha 170, Duderstadt 70, Eisenach 500, Eschwege 88,00, Fehrenbach 45,80, Frankenhäusen 25, Friedrichroda 82,11, Goldlauter 80, Götting 400, Gräfenroda 50, Gräfnau-Angstedt 100, Gernsdorf 100, Hildburghausen 20, Jena 150, Kahl 121, Langensalza 200, Lauerberg 400, Leisnig 60,80, Martinstrodt 50, Meiningen 24,50, Merseburg 125, Naumburg 200, Neuenhain 80, Neustadt 220, Nordhausen 100, Oberneubrunn 47,58, Ohrdruf 100, Othheim 11,80, Pörsch 80, Roda 57,69, Rottenbach 179,15, Rudolstadt 150, Saalfeld 180, St. Andreasberg 51,59, Schlotheim 48,50, Schmalkalden 80, Schweina 24,80, Sonneberg 190, Steinach 43,29, Sulz 40, Themar 107, Waltershausen 200, Walsungen 124,65, Weimar 425, Weiskopf 100 M.

- Gau Magdeburg:** Aken 88,22 M., Aschersleben 90, Bernburg 150, Bitterfeld 80, Blankenburg 150, Calbe 80, Clausthal 50, Coswig 202,95, Eisleben 100, Gardelegen 150, Gostar 100, Halberstadt 150, Helmstedt 150, Hettstedt 41,70, Magdeburg 1453,20, Neuhaldensleben 120, Quedlinburg 220,85, Salzwedel 236,77, Sangerhausen 800, Schönebeck 600, Staßfurt 70, Stendal 400, Tangermünde 222,20, Wernigerode 128, Wittenberge 263,70, Zerbst 100 M.

- Gau Hamburg:** Ahrensburg 100 M., Appenzell 51,57, Bergedorf 224,08, Blankenese 210, Boizenburg 160, Bredstedt 60, Bremen 1000, Brunsbüttel 118,65, Cuxhaven 200, Dammberg 30, Eekensförde 20, Elmshorn 100, Elmhorn 67,40, Eutin 200, Fahrensleben 150, Fehrburg 850, Geise 250, Glinde 200, Glinde 280, Keer 250, Lübeck 400, Marmstorf 12, Rönneburg 400, Walle 40, Wittenburg 150, Neustadt 64,02, Norden 87,17, Nordenschanz 102,65, Oldenburg 850, Osterode 100, Preetz 102,25, Rendsburg 128, Scherrbe 29,72, Schleswig 170, Schwartau 50, Stade 100, Süllingen 89,60, Varel 65, Vegesack 500, Wisen 129,59 M.

- Gau Hannover:** Alfeld 50 M., Alfeld 140, Bismarck 140, Burgdorf 50, Celle 700, Dassel 84,84, Detmold 200, Göttingen 250, Hildesheim 100, Hildesheim 184,15, Hildesheim 175, Holzgummen 858,21, Lage 100, Lempde 100,95, Nelle 850, Münden 187,08, Münden 500, Münden 99,40, Northeim 50,65, Deynhäusen 800, Osning 800, Osterode 150, Peine 200, Quadenstedt 61,80, Seesen 20, Soltan 80, Springe 200, Hildesheim 190, Hildesheim 150, Verden 100 M.

- Gau Düsseldorf:** Aachen 150 M., Bedum 16,00, Bochum 400, Bonn 500, Castrop 38, Dären 88,80, Duisburg 800, Emmerich 80, Eschstrich 50, Gevelsberg 286,52, Gladbeck 50, Gummersbach 70, Haan 88,50, Hagen 800, Hamborn 264,58, Hamm 80, Hattingen 100, Herfords 200, Hilden 200, Kempen 90, Lützenfeld 150, Miltgen 171, Miltgen 217,50, Miltgen 72, Münster 60, Neuß 100, Oberhausen 212,80, Ohlig 250,25, Rheinisch 289,70, Rheine 50, Mönchdorf 16,80, Schwelm 800, Schwerte 56,60, Solingen 400, Uerdingen 880,75, Unna 70, Velbert 170, Wiersen 80, Witten 400, Witten 107, Wermelskirchen 72,85, Wetter 80, Witten 338,10 M.

- Gau Frankfurt:** Amorbach 180 M., Aschaffenburg 150, Bacharach 40, Bubenheim 42, Bughach 43,85, Dierdorf 63,32, Eckenleben 158,50, Fehrenheim 400, Frankfurt 500, Friedberg 120, Gerolshausen 12,10, Grünstadt 217,90, Hanau 500, Heilbrunn 800, Heilbrunn 600, Heilbrunn 65,85, Heilbrunn 180, Heilbrunn 400, Heilbrunn 228, Heilbrunn 40, Heilbrunn 80, Heilbrunn 23,57, Heilbrunn 2000, Heilbrunn 100, Heilbrunn 50, Heilbrunn 60, Heilbrunn 80, Heilbrunn 90, Heilbrunn 45, Heilbrunn 50, Heilbrunn 80, Heilbrunn 150, Heilbrunn 501,30, Heilbrunn 180, Heilbrunn 100, Heilbrunn 168,52, Heilbrunn 61,43 M.

- Gau Nürnberg:** Amberg 50 M., Ansbach 100, Bamberg 30,70, Bamberg 300, Bayreuth 500, Cham 40, Ebermannstadt 40, Ebermannstadt 50, Ebermannstadt 40, Ebermannstadt 40, Ebermannstadt 20, Ebermannstadt 100, Ebermannstadt 24, Ebermannstadt 20, Ebermannstadt 51,80, Ebermannstadt 72,50, Ebermannstadt 400, Ebermannstadt 70,50, Ebermannstadt 120, Ebermannstadt 18,70, Ebermannstadt 85, Ebermannstadt 42,87, Ebermannstadt 80, Ebermannstadt 227,80, Ebermannstadt 15,20, Ebermannstadt 40, Ebermannstadt 266,82 M.

Gau München: Aibling 120 M., Wörthshausen 26,98, Brudmühl 70, Dachau 100, Donauwörth 15, Freising 100, Fürstentum 100, Garmisch 8,53, Glött 50, Kirchseeon 45, Krummholz 50, Lindau 110, Miesbach 132,50, Mühlfeld 100, München 8000, Pasing 110,10, Passau 170, Penzberg 90, Prien 50, Rosenheim 165, Schönbühl 50, Starnberg 140, Traunstein 50, Weilheim 30, Wolfratshausen 33,50, Zingst 10 M.

Gau Stuttgart: Albstadt 120 M., Badnang 110, Baden-Württemberg 81,90, Balingen 61,52, Biberach 50, Bietigheim 75,24, Bretten 125, Durlach 672, Eßlingen 590, Feuerbach 100, Freiburg 450, Freudenstadt 45, Furtwangen 80, Gaggenau 71,40, Gaildorf 75, Geislingen 80, Weiskirchen 88,50, Göttingen 400, Hall 80, Hechingen 20, Heidenheim 208,50, Heilbronn 500, Holzgerlingen 46,45, Hornberg 144, Kirchheim 450,12, Konstanz 120,58, Lahr 15, Laupheim 99, Leinfelden 20, Leutkirch 40, Lorch 80, Ludwigsburg 40, Mering 128,50, Mosbach 50, Nedarf 228,97, Neuenbürg 121,80, Nürtingen 80, Offenburg 30,50, Oos 93,50, Pforzheim 400, Rastatt 45, Reichenbach 65, St. Georgen 80, St. Ludwig 50, Schramberg 150, Schwemlingen 200, Sigmaringen 180, Spaichingen 212,81, Staufen 30, Steinheim 180, Straßburg 500, Stuttgart 8100, Tübingen 25, Ulm 180, Tuttlingen 54, Ulm 200, Urach 202,80, Wiblingen 372,18, Waiblingen 129,56, Waldkirch 92,50, Waldshut 91,90, Wangen 79,80, Wimmendingen 45,76, Zell-Schöpsheim 10, Zuffenhausen 400 M.

Die Revoren und Verwaltungen werden ersucht, vorstehende Mitteilung genau zu prüfen und etwaige Anstände sofort an uns zu berichten.

Nicht aufgeführt sind die Beträge, welche für die Verlagsanstalt bestimmt waren.

Berlin C., Neue Friedrichstraße 2.
Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Garbelegen. Der Geschäftsgang in der Berliner Knopffabrikation ist gegenwärtig ein sehr stiller. In erster Linie ist hierfür Ursache die neue Mode der Galalithknöpfe, dann aber auch der Streik der Knopfmacherkollegen in Frankenhausen insofern, als durch denselben die Kundenschaft gezwungen wird, ihren Bedarf, vor allem in besseren Sorten Knöpfen, anderswo zu decken. Diese Rolle ihres prächtigen Verhaltens wird den Fabrikanten in Frankenhausen noch manche böse Stunde bereiten. In dieser für Garbelegen günstigen Situation möchte nun auch die Firma Bultonia ihren Anteil haben, oder richtiger Herr Bultonia, der durch diesen Namen der Firma verdeckt wird, der aber in der ganzen Branche als der skrupellose aller Konkurrenten bekannt ist. Als solcher hat auch er die Heimarbeit in Garbelegen kulliviert. Da leistungsfähige Arbeiter auf seine Praktiken nicht mehr hineinfallen, versucht er es jetzt mit der Blendung, als ob es sich um Steinnuß- oder Hornarbeiter bei ihm handelte. Leider ist auf die diesbezügliche Anfrage der Expedition vor dem Ergehen des Arbeitergesuchs in der „Holzarbeiter-Zeitung“ die Abwesenheit des Bevollmächtigten das Inserat nicht publiziert worden. Die Kollegen müssen sich nicht verlocken lassen; darauf hereinzufallen. Weiler baat einen Krampf, den er deswegen fatalistisch nennt, und den er zu Knöpfen, Fräsen und Griffen verarbeiten zu lassen beabsichtigt. Also eine Spur von Horn oder Steinnuß. — Das ist nur wieder eine seiner üblichen Praktiken. Im übrigen mögen die Kollegen beherrzigen, sich nur an den Arbeitsnachweis zu wenden, der durch unsere Lokalverwaltung ausgeübt wird.

Gera (Masilb.) Die Hospiano- und Harmoniumfabrik von Wilhelm Spaehe befindet sich auf der Suche nach willfährigen Arbeitern. Dabei hat ein Mangel an Arbeitskräften noch nie geherrscht, sonst würden die jungen Herren Hospioferanten gute Arbeiter zu schätzen wissen und nicht ihren Betrieb mit einem Rasenrasenhof verwechseln. Vor allem sind es die beschämend niedrigen Stunden- und Akkordlöhne, welche die Kollegen zur Flucht zwingen. Dazu stehen die Kollegen unter einem Straf- und Lehrlingszuchterei und Frauenarbeit tragen dazu bei, die Löhne auf solch niedrige Stufe halten zu können. Während im vorigen Jahre an vielen Orten die Kollegen der Musikbranche eine Lohnaufbesserung meist ohne Kampf errangen, wurden hier in den verschiedenen Abteilungen nach Abgabe gemacht. Jetzt soll bei den Zusammengehörigen Teilarbeit mit reduzierten Preisen eingeführt werden. Auf den Einwand der Kollegen, daß sie ohne Schädigung ihres ohnehin schon geringen Verdienstes diese Arbeit zu dem niedrigen Preise nicht machen könnten, wurde ihnen die folgende Antwort zuteil: „Wem es nicht paßt, der kann leicht gehen!“ So sahen sich die Kollegen genötigt, am 18. Januar die Kündigung einzureichen. Auch in den anderen Abteilungen sollen Ersparnisse durch Verringerung der Arbeitsweise vorgenommen werden. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es in nächster Zeit zu erneuten Differenzen kommt. Dies müßte ein Bedruf für alle unorganisierten Arbeiter sein. Ihren schleunigen Eintritt in den Deutschen Holzarbeiterverband zu veranlassen, denn nur vereint bilden wir eine Macht! Die Kollegen von auswärts her bitten wir, den Verkauf dieser Kpl. Hospiano- und Harmoniumfabrik durch Bekanntmachung der traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse gebührend zu erhöhen.

Geringswalde. Im vergangenen Jahre glaubten auch die hiesigen Stuhl- und Tischler, den Feuerungsverhältnissen entsprechend ihre Löhne regeln zu sollen. Da nun sich eine bessere Konjunktur eingetreten war, reichte man im Herbst minimal gehaltene Forderungen ein. Man verlor, jede Schärfe zu vermeiden, nur auf dem Wege des Verhandels sollte vorgegangen werden. Das aber scheint in der Herren Unternehmern ein Ansporn gewesen zu sein, daß herzlich wenig zuzugestehen und das Wenige noch nicht einmal zu halten. So ist für die Stuhlbauer ein Akkordvertrag vereinbart worden, welcher für Geringswalde wenig vorteilhafte Vorteile bietet. Wenn die Unternehmer eheliche Zugeständnisse halten würden, so wäre wenigstens eine Angleichung des Tarifens ermöglicht. Davon ist aber in den Stühlen kein Beispiel. Die Preise für ältere Sorten Stühle bestehen bleiben und verschiedene Maschinenarbeit noch dazu geleistet werden. Das wird von einem

Teil der Herren immer noch nicht getan. In einem Betriebe bedurfte es erst einer kurzen Arbeitsniederlegung, um Abzüge zurückzuweisen, welche auf solche Arbeiten gemacht wurden. Die Schuld, daß immer noch 25 bis 50 Pf. pro Tag in Abzug kamen, tragen allerdings die beteiligten Kollegen, welche nicht entschieden genug ihren Mann stellten. In letzter Zeit bezahlte auch der Vorsitzende des Unternehmerverbandes weniger, obgleich er zugestehen mußte, daß nach dem Tarif die Sorte Stühle pro Duzend 60 M. kosten würde. Er erklärte einfach, er bekomme das nicht wieder. Mit den Vorkessern sieht es noch viel schlimmer. Statt der geforderten und bereits in zwei Dritteln aller Betriebe eingeführten Lohnarbeit wurde ihnen ein Akkordtarif aufgezwungen, welcher in der Praxis gegen den Tarif von 1904 eher Nachteile bietet. Nur um ebenfalls im ganzen Bezirk, Waldheim, Leisnig, Hartha und Schweikershain etwas Einheitliches zu schaffen, haben sich die Kollegen dem gefügt. Aber auch hier suchen die Unternehmer diesen Wechsel nach Möglichkeit zugunsten der Arbeiter auszunutzen. — Die Drechsler haben so gut wie nichts über ihre Bewegung zu berichten. Die Unternehmer würden gut tun, den Wagen nicht zu straff zu spannen, denn sonst könnten einmal die Arbeiter zu einer ihnen ungeliebten Zeit sich besser erinnern. Aufgabe unserer Kollegen ist es aber, die einmal zugestandenen Preise energisch zu verteidigen. Sind dann erst einmal einheitliche Arbeitsbedingungen im ganzen Stuhlgebiet durchgesetzt und ist die Organisation gestärkt, so läßt sich auf dem Erreichten weiterbauen.

Umbrinnen. Sehr unamerabhaftlich und unfreundlich zeigen sich die Kollegen der Firma G. E. Breute. Als kürzlich organisierte Kollegen mit diesen Heingläubigen Leuten zusammenkamen, versprachen sie, am nächsten Sonntag zu einer Versammlung möglichst sämtlich zu erscheinen. Gelommen ist aber niemand von ihnen. Sie zogen es vor, in den Krug zu gehen und dort der Brantweinflasche zu huldigen, dort fühlen sie sich am kräftigsten, wo niemand weiter hinkommt. Kommen sie aber nach Hause, dann wird über den Meister geklucht und geschimpft. Das ist bei diesen Leuten auch nicht verwunderlich. Es sind in diesem Betriebe Tischlergesellen, welche einen Wochenverdienst von 8 M. erzielen, es kommt auch vor, daß einer oder der andere einmal acht Tage umsonst arbeitet. Herr Breute weiß seine Leute aber immer noch zu kräftigen, indem er ab und zu ein Fest veranstaltet, wo er seinen Arbeitern ein kräftiges Abendbrot und Bier spendiert, dafür bringen ihm dann die dankbaren Gesellen ein Hoch aus. Wäre es nicht viel richtiger, wenn die Gesellen einen anständigen Lohn erhielten, daß sie ihre Bedürfnisse selbst decken könnten? Um aber das zu erreichen, sollten sich diese Kollegen dem Verband anschließen. Dort, an der Seite ihrer Arbeitskollegen, ist ihr Platz.

Hechingen. Einen von den vielen Arbeitgebern, die besser täten, als Geselle zu arbeiten, haben wir hier im Schreinermeister Wezel. Trotzdem er nur einen Gesellen hat und dieser — bei Kost und Logis — nur 7,50 M. Verlohn hat, konnte der Geselle nicht einmal diesen Betrag pünktlich erhalten. Als er schließlich am Mittwoch energisch den am vorhergehenden Sonntag fälligen Lohn verlangte, wurde er entlassen. Solche Unternehmer, die nicht einmal die notwendigen Betriebsmittel besitzen, sollten doch lieber auf diese zweifelhafte Selbständigkeit verzichten.

Kaiserslautern. Die Firma Schode (früher Wanzinger), Holzwaren- und Schulbankfabrik in Kaiserslautern, wurde vor einiger Zeit zu einer Aktiengesellschaft umgewandelt. Der Aufsichtsrat schlägt nun der anfangs Februar stattfindenden Generalversammlung vor, für das erste Geschäftsjahr eine Dividende von 10 Proz. zu verteilen. Dieser verhältnismäßig hohe Prozentsatz konnte nur infolge der niedrigen Löhne, die in dem Betrieb bezahlt werden, erreicht werden. Die Arbeiter werden in dieser „billigen Quelle“ ausgebeutet und die Aktionäre werden schmunzelnd den Gewinn ein.

Kirchheim unter Teck. Unsere Mitgliederzahl ist im verflossenen Jahre um 75 Mitglieder gestiegen, so daß wir jetzt 200 organisierte Kollegen am Platze haben. Die Zahlstellen Göttingen, Eßlingen und Kirchheim haben im Frühjahr je einen Kollegen beauftragt, gemeinschaftlich dafür zu sorgen, daß die vielen Holzarbeiter in Wöchingen und Steinbach für unsere Organisation gewonnen werden. In Wöchingen geht es nur langsam vorwärts, dagegen haben wir in Steinbach 35 Kollegen für uns gewonnen. Wir haben dort auch recht schwer zu arbeiten, da der ganze Ort katholisch ist. Ebenfalls sind dort einige christlich organisierte Kollegen beschäftigt, welche ihre am Orte anhängigen Glaubensgenossen für ihre Organisation einsparen wollen. Der eine von diesen frommen Seelen geht mit ganz gemeinen Lügen gegen den von ihm so titulierten sozialdemokratischen Verband vor und will uns den von ihnen beangeregten Streikbruch in Köln in die Schuhe schieben. Er hat aber bis jetzt noch wenig Anklang gefunden. Wir aber werden nicht ruhen, bis der letzte Holzarbeiter für unsere Organisation gewonnen ist. In Kirchheim selbst ist immer noch ein großes Arbeitsfeld. Es sind hier zirka 120 Malverarbeiter beschäftigt, davon nur sechs organisiert. Wir werden auch die übrigen zu gewinnen wissen. Die Kollegen der anderen Berufe haben notwendig, treu zu ihrer Organisation zu halten, hauptsächlich die Möbelarbeiter, denn wenn man in einer Tarifbewegung steht, kommt es auf jeden einzelnen an, deshalb Kollegen, arbeitet geschlossen mit eurer Lokalverwaltung, damit wir am Jahreschluss über weitere Fortschritte zu berichten haben.

Mün. (Wergolber.) In der am 23. Januar abgehaltenen gut besuchten Versammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Er wies besonders auf die erfolgreich verlaufenen Lohnbewegungen in vier Betrieben hin. Die Bewegungen brachten für insgesamt 120 Beschäftigte eine durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung von 2 1/2 Stunde pro Woche und Lohnerhöhungen bis zu 15 Proz. In zwei Betrieben ist durch die Bewegung der längst gehegte Wunsch, die Einführung des neunständigen Arbeitstages, verwirklicht worden. Wo die Kollegen sich einig zeigten und unserer Organisation angeschlossen sind, konnten auch Fortschritte erzielt werden. Wenn die Lohnbewegung sich nicht über sämtliche Betriebe erstrecken konnte, so liegt dies daran,

daß nicht in allen Betrieben die Organisation genügend stark ist. Von der Versammlung wurde anerkannt, daß die Ortsverwaltung und Sektionsleitung nach Möglichkeit die Interessen der Vergolderstände einstreifen sind. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des Jahres um ein beträchtliches gestiegen. Aus den Vergolderbetrieben sind ein Schreiner und Hilfsarbeiter 172 Kollegen in unserem Verband organisiert. Die Bestrebungen des christlichen Verbandes, sich in den Betrieben einzusetzen, sind erfolglos geblieben. Die Köhler-Höfbleistler werden bei der Neuwahl der Sektionsleitung berücksichtigt werden. Bei der Neuwahl der Sektionsleitung wurde Kollege Quetting wieder als Vorsitzender bestimmt. Demnächst findet eine Hausagitation statt, und werden die Kollegen zu reger Mitarbeit aufgefordert.

Weylingen. In der Möbelwerkerei von Carl Stoll gibt es Stundenlöhne von 28—36 Pf. Jetzt will der Inhaber die Akkordarbeit einführen, wobei aber die Preise so niedrig gehalten sind, daß die Arbeiter noch 4 bis 6 Pf. pro Stunde weniger als bisher verdienen würden. Nachdem nun die Arbeiter unter diesen Umständen erklären, keinen Akkord anzunehmen, sucht Herr Stoll in verschiedenen Zeitungen, u. a. der „Schwäbischen Tagwacht“, dem „Heutlinger Generalanzeiger“ und dem „Schwäbischer Boten“, Schreiner und Maschinenarbeiter bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung, während den betreffenden Kollegen, die sich gegen solche Akkordfrage wehren, gekündigt wurde. Unzählige tüchtige Arbeiter dürften sich wohl kaum nach solchen Fleischtöpfen sehnen.

Selb. Unsere Kollegen scheinen hier noch nicht begriffen zu haben, daß mit dem Beitragszahlen allein die Verbandspflichten noch lange nicht erfüllt sind. So läßt z. B. der Versammlungsbesuch sehr viel zu wünschen übrig. Den anderen Tag möchten dann die Kollegen am Arbeitsplatz erfahren, was in der Versammlung erledigt wurde. Dieser Zustand muß absolut anders werden, jeder muß die Mitgliederversammlungen pünktlich besuchen, dort an den Beratungen regen Anteil nehmen und zur Stärkung seiner Zahlstelle beitragen. Dann erst hat er seine Pflicht voll und ganz erfüllt.

Strasbourg i. El. Ein altes Handwerksburschenlied beginnt: „Der Winter ist gekommen, die Meister werden stolz.“ Daran erinnert uns das Verhalten des Schreinermeisters Emil Volkenlugel in Schiltigheim. Wird bei ihm die Arbeit knapp, so redet er seinen Gesellen zu, sich krank zu melden. Das haben denn auch jetzt wieder einige getan und sie dürften recht haben, denn die Gelbsucht kann man in diesem Betriebe schon bekommen. Schon bei der Lohnbewegung im Vorjahre mußten die Kollegen zweimal die Arbeit niederlegen, bis der Meister sich an das Einhalten des Tarifes gewöhnte. Einem verheirateten Kollegen gab er kürzlich zwei Möbelstücke in Arbeit, die außer Tarif bezahlt werden mußten. Nach langem Streiten fehlte er einfach den Preis auf zusammen 75 M. fest. Unser Kollege, der sonst regelmäßig 20 M. pro Woche verdient, brauchte zu dieser Arbeit 28 Tage, er mußte also im ganzen sieben Tage umsonst arbeiten. Nach unserem Tarif wird bei solchen Arbeiten der Tagelohn garantiert. Es kommt sonst bei Volkenlugel oft vor, daß man am Schluß der Akkordarbeit nichts mehr bekommt. Wertwürdigerweise hat das Generobericht unseren Kollegen mit der Begründung abgewiesen, er habe ja den Preis vorher ausgemacht. Trotzdem muß der Tagelohn garantiert und bezahlt werden, wenn auch bei neuen Stücken der Preis vereinbart ist. In anderen Werkstätten werden die fraglichen Arbeiten mit 54 und 48 M., zusammen also 102 M. bezahlt. Der Preis war aber gar nicht vereinbart, sondern einfach diktiert worden. Einem anderen alten Arbeiter, der schon über 11 Jahre bei ihm front, zieht der Meister ratenweise das Geld für einen Spiegel ab, der demselben während der Arbeit entzwei ging. Das ist zwar ein Verstoß gegen § 894 des R. G. B., aber was fragt Herr Volkenlugel nach Gesetz und Recht! Die jungen Arbeiter, die bei ihm anfangen, bekommen oft zwei bis drei Wochen kein Geld. So hat jetzt wieder einer die Wude deswegen verlassen. Wir hoffen, daß die jungen Kollegen diesen Meister mit ihrem Angebot beschonnen, damit er bald einsehen lernt, daß Arbeiter auch Menschen sind, besonders auch im Winter.

Zeit. (Maschinenarbeiter.) Die am 16. Januar tagende Generalversammlung war von 30 Kollegen und einer Kollegin besucht. Den Jahresbericht gab Kollege Händler. Aus demselben ist folgendes zu beachten: Die Versammlungen waren durchschnittlich von 17 Kollegen besucht. Erfreulich ist, daß im verflossenen Jahre unsere Sektion um 25 Kollegen zugenommen hat, so daß im Dezember 125 Kollegen organisiert waren, aber 189 stehen uns noch fern. Unfälle waren im Jahre 33 zu verzeichnen, das sind neun mehr als im Vorjahre. Bei der Wahl der Sektionsleitung wurde Kollege Händler einstimmig wiedergewählt. Hoffentlich ist im neuen Jahre der Versammlungsbesuch stets ein besserer. Dafür sollen die Werkstattvertrauensleute eintreten, natürlich müssen sie dann auch selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Das war leider bisher nicht immer der Fall.

Unsere Lohnbewegung.

Unsere diesjährige Tarifbewegung hat bisher, obwohl die alten Verträge eigentlich am Tage des Erscheinens dieser Nummer schon abgelaufen sind, noch immer zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Die seitherigen Verhandlungen an den einzelnen Orten sind überall vergeblich gewesen, weil die Arbeitgeber, wie zumeist gesagt wurde, von den Direktiven ihres Zentralverbandes abhängig sind. Am 25. Januar hat nun in Berlin eine Städtekonferenz des Arbeitgeberverbandes stattgefunden, in deren Folge neue Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Zentralvorständen und der von beiden Parteien eingesetzten zentralen Verhandlungskommission anberaumt worden waren. Diese letzteren Verhandlungen fanden vom 3. bis 6. Februar in Berlin statt. Gegenstand derselben war wiederum die Frage des Ablauftermins, dieser hauptsächlichste Streitpunkt, auf welchem wurden aber auch andere allgemeine Fragen behandelt. Eine Einigung hierüber ist zwischen den Zentralvorständen auch diesmal nicht erzielt worden.

doch hofft man wenigstens eine Grundlage für die Fortführung der örtlichen Verhandlungen geschaffen zu haben. Diese örtlichen Verhandlungen sollen vereinbarungsgemäß jetzt in allen beteiligten Städten ernsthaft betrieben werden. Spätestens bis 15. Februar haben die örtlichen Parteien ihre Verhandlungsprotokolle an ihren Zentralvorstand einzusenden. Zwischen den Zentralvorständen ist namens der örtlichen Vertragskontrahenten eine Vereinbarung getroffen, wonach die Geltung der alten Verträge bis zum 1. März d. J. verlängert wird.

In Altkoch bei Gillingen hatten am 21. Januar fast sämtliche Kollegen der Möbelfabrik Wenninger ihre Kündigung einzureichen, weil der Meister die immer wieder gegebenen Versprechungen auf Verbesserung der Arbeitsverhältnisse nicht hielt. Eine Verhandlung des Gewerkschaftsleiters 2 Kollegen. Daraufhin legten nun am 31. Januar sämtliche Kollegen außer den 2 Unorganisierten die Arbeiter nieder. Wenn nun die auswärtigen Kollegen diesen Betrieb wie bisher meiden, so wird auch Wenninger geordnete Verhältnisse schaffen müssen.

Zu Dresden haben die Parkettleger ihren Unternehmern Forderungen überreicht. Verlangt wird: Herabsetzung der Arbeitszeit von 5 1/2 auf 5 Stunden, Erhöhung des Stundenlohnes von 60 auf 75 Pf., bei Wipparbeiten auf 90 Pf. Ferner wird gewünscht, eine Neubildung des Akkordtarifes und vor allem die Beseitigung der sogenannten Submissionsklausel. Nach dieser gab es seither bei Submissionsarbeiten keine Auslösung und außerdem noch per Quadratmeter 5 Pf. weniger Lohn.

In Remgo sind in der Holzwerkstoffabrik von A. Brenner Differenzen ausgebrochen. Der Unternehmer will eine neue Akkordpreisliste einführen, wobei Abzüge bis zu 30 Proz. vorgesehen sind. Da die Kollegen dieses Betriebes sämtlich dem Verband angehören, sind sie nicht gewillt, auf diese Verschlechterung ihres Verdienstes einzugehen. Es wird deshalb um Fernhaltung des Zuganges gebeten.

In Mülhausen i. El. ist der Streik der Bauarbeiter nach achtzehntägiger Dauer beigelegt worden. Erreicht wurde eine Arbeitszeitverkürzung von 4 Stunden pro Woche und ein Lohnaufschlag von sofort 4 Pf. und für das Jahr 1912 zwei weitere Pfennig pro Stunde. Die Arbeitszeit beträgt infolgedessen von jetzt ab 56 Stunden pro Woche, der Lohn 64 Pf. und steigt 1912 auf 68 Pf. Ferner wurde neben anderen nicht unerheblichen Zugeständnissen die Garantie des Stundenlohnes bei Akkordarbeit zugesichert. Dieser Erfolg ist um so höher zu veranschlagen, als sich bisher gerade die elsassischen Arbeitgeber entschieden sträubten, von der zehnstündigen Arbeitszeit abzugeben. In der Möbelbranche ist jedoch der Kampf nicht beendet, es sind aber zurzeit Einigungsverhandlungen mit der Schreinermeisterinnung im Gange. Auch von den Bauarbeitern und Maschinenarbeitern sind 27 Kollegen noch nicht untergebracht.

In Schmölln dauert der Streik bei der Pianofortefabrik S. Soph u. Söhne, welcher bereits seit sechs Wochen anhält, unverändert fort. Die Firma glaubt mit Hilfe von Arbeitswilligen ihr Heil zu erreichen. Es ist ihr bis jetzt gelungen, drei solcher zu finden. Der Kampfesmut der Streikenden ist trotz der bisherigen Willkürsünden und sonstigen Unannehmlichkeiten ein ungeschwächt guter. Er wird sich auch späterhin nicht unterbringen lassen, war doch gleich im voraus mit der Aufnahme eines langen Kampfes rechnung getragen worden. Nach Ausspruch der Obersten sollen die Arbeiter sich die Fabrik ein Jahr lang von draußen ansehen. Sollte der in Aussicht gestellte Zeitpunkt noch nicht ausreichend sein, wird die Kollegenchaft auch diesen noch zu überwinden wissen. Zugang ist nach wie vor streng fernzuhalten.

Aus der Holzindustrie.

Unternehmerterrorismus.

Schwarze Listen sind ja auch in der Holzindustrie keine Seltenheiten mehr. Erst kürzlich mußten wir die „Nachzeitung der Tischlermeister und Holzindustriellen“ festnageln, weil sie die Liste aller in den Bürgerler Stockfabriken beschäftigten Arbeiter mit der Warnung vor Einstellung veröffentlichte, obgleich es zu der Zeit noch gar nicht sicher war, ob es zum Streik kommen würde. Diese schwarzen Listen haben aber das Gute an sich, daß sie nicht so gefährlich sind, als sie auf den ersten Blick aussehnen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß trotz aller solcher Warnungen es doch möglich ist, Ausländische anderweit unterzubringen. Einesteils reichen die Arme der Arbeitgeberorganisationen auch nicht bis in den Himmel, andernteils inwiefern viele Unternehmer die geschäftliche Braucharbeit der Streikenden zu schätzen. Arbeiter, die in ihrem Verufe nicht leisten können, werden nur in den allerletzten Fällen eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse auf dem geraden, ehrlichen Weg der Forderung und nötigenfalls der Arbeitsverweigerung anstreben. Dazu fehlt diesen Leuten das Selbstbewußtsein. Sie gehen viel lieber zu den Gelben, um durch Liebedienerei und Verrat ihrer Klassengenossen sich einen Vorteil zu sichern, den sie auf geradem Wege nicht erreichen können. Und das wissen einsichtige Unternehmer. Daher können aber die schwarzen Listen nicht immer den gewünschten Erfolg zeitigen.

Schlummer ist schon, wenn große Betriebe ihre wirtschaftliche Uebermacht benutzen, um kleinere Unternehmer zur Beteiligung an Ausschüppungen oder zur Entlassung von Arbeitern zu zwingen. Abgesehen von dem Druck durch die Verhängung der Materialsperrre, gelingt es nur selten, für solche große Terrorismusfälle den einwandfreien Nachweis zu erbringen, denn der einzige Zeuge ist ja meist eben derjenige abhängige Unternehmer.

Einen besonders kraffen Fall solcher Gewaltanwendung zeigt das nachfolgend wiedergegebene Schreiben, das uns der bekannte günstige Wind zuzugliegen ließ:

„Deutscher Arbeitgeberschubverband für die gesamte Tonindustrie, Geheimvertrauensstelle Dortmund, Mitgliederzahl 15 000 Firmen der Tonindustrie.“

Schötmär, den 14. J. 1911.

Herrn Stellmacher — — —, Schötmär.
Sie haben von der Firma Nuthe drei Gesellen in Arbeit genommen. Das Benehmen dieser Leute bei genannter Firma wird von uns durchaus getadelt. Wir ersuchen Sie, sowohl im Interesse des Verbandes als auch zu Ihrem eigenen betrüblichen Nutzen diese sofort spätestens innerhalb 14 Tage wieder zu entlassen und nicht wieder einzustellen. Erhalten wir von unserem Viesefelder Vertrauensmann Nachricht, daß dieses nicht geschehen, müssen wir zu unserem Bedauern unseren Mitgliedern anheim geben, von Ihnen Waren nicht zu kaufen und solche eventuell nur von Nuthe zu beziehen.
Daselbe geschieht auch, wenn Sie einen Arbeitnehmer von der Glistenz unseres Verbandes wissen lassen.

Hochachtungsvoll

Deutscher Arbeitgeber-Schubverband für die gesamte Tonindustrie: (gez.) Vatermann, Laugen.

In Schötmär bei Herford hatten am 25. November 1910 die drei Stellmacher der Plegellarrenfabrik von Fr. Nuthe die Arbeit niedergelegt, weil sich der Unternehmer weigerte, einige geringfügige Verbesserungen durchzuführen oder überhaupt nur mit der Organisation darüber zu verhandeln. Zwei beehrte Arbeiter erhielten nun im Dezember bei einer Konkurrenzfirma Stellung. Offensichtlich auf Verreiben des Meisters Nuthe haben sich nun die Plegelbesitzer, die hier die einzigen Auftraggeber sind, der Sache angenommen. Sie drohten mit obigem Schreiben dem neuen Arbeitgeber mit der Protokollmachung, wenn er seine beiden tüchtigen Arbeiter nicht alsbald entläßt. Der derart bedrohte Unternehmer hat denn auch dem Drängen des Tonindustrie-Verbandes nachgegeben. Die beiden Kollegen mußten am 28. Januar ihre Arbeitsplätze wieder räumen. Das sind dieselben Unternehmer, deren Presse gerade jetzt wieder nach schärferen Maßnahmen gegen die Arbeiterbewegung ruft. Die Peter und Merdlo schreibt, wenn einmal einer von ihren tüchtigen Elementen etwas von der Seite angesehen wird, dieselben Unternehmerorganisationen, die scheinheilig von dem Terrorismus der freien Gewerkschaften orakeln und dabei heimlich ehrliche Arbeiter dem Hunger überantworten. Wie sagte doch Wilhelm II. seinerzeit auf der Sparenburg bei Viesefeld: „Die schwerste Strafe demjenigen, der einen anderen an freiwilliger Arbeit hindert.“

Interessant ist übrigens, daß dieser Unternehmerverband sich selbst seiner Existenz schämt. Das spricht von keinem guten Gewissen.

Neue Zweige der Holzindustrie. Der Fortschritt der Technik hat in hohem Maße behebend vornehmlich auf die Metallindustrie eingewirkt. Die sich überstürzenden Erfindungen an Maschinen und Geräten eröffnen in den weitesten Kreisen den Metallarbeitern der verschiedenen Branchen neue Betätigungsfelder. Es gibt aber auch Maschinen, bei deren Herstellung das Holz dem Metall erfolgreich Konkurrenz macht. Hier sind in erster Linie die Flugmaschinen zu nennen. Man darf die Flugmaschinenindustrie als eine der jüngsten, aber ausdauerndsten Industrien ansprechen. Der Flugsport steht noch in seinen Anfängen, aber er macht rasche Fortschritte. Im Ausland gibt es schon verschiedene Betriebe für die Herstellung von Flugzeugen, und auch in Deutschland beginnt diese Industrie sich zu entwickeln. Die Flugmaschinen sind nun ein Mittel, bei welchem Holz in ausgedehntem Maße zur Verwendung kommt. Nicht nur die Rippen für die Tragdecken und Profilleisten für den Gestellbau sind aus Holz, auch Propeller, die neben dem Motor zu den wichtigsten Bestandteilen der Flugmaschinen gehören, werden aus diesem Material hergestellt. Die richtige Bearbeitung dieser Teile erfordert natürlich eine eigene Technik, aber die Zeit dürfte wohl nicht mehr fern sein, wo die Flugmaschinen in sich ein nennenswertes Kontingent zu den Mitgliedern unseres Verbandes stellen.

Ein anderer Sport, der in den letzten Jahren auch in Deutschland immer mehr Liebhaber findet, ist das Schneeschuhlaufen. Dieser Sport ist aus Norwegen, wo er schon lange betrieben wird, zu uns gekommen. Dort ist das Schneeschuhlaufen mehr als ein Sport, ist doch der Schneeschuh oder Ski für manche Gegenden im Winter das einzige Verkehrsmittel. In Deutschland wird der Skisport vornehmlich in einigen Gebirgsgegenden getrieben, die den Sportreunden einige Zeit hindurch eine hinreichende Schneedecke bieten. Zuerst wurde dem Skisport im Schwarzwald gebührend, doch hat er sich schon ein viel größeres Verbreitungsgebiet erobert. Die Skier bestehen bekanntlich aus eigenartig geformten, langen, schmalen Holzstreifen, die am Fuße befestigt werden. Der steigende Bedarf dieser Instrumente hat die Aufmerksamkeit des badischen Landesgewerbeamtes erregt, welches sich bemüht hat, die Herstellung von Skiern als Hausindustrie im badischen Schwarzwald einzuführen. Dieser Versuch ist jedoch, obwohl er von den badischen Skiläufern sympathisch aufgenommen wurde, fehlgeschlagen. Die Skier verlangen eine so exakte Arbeit, daß die Herstellung, wenn sie rentabel sein soll, nur fabrikmäßig erfolgen kann. Ob sich bereits Holzbearbeitungsfabriken mit diesem Industriezweig beschäftigen, ist uns nicht bekannt geworden. Immerhin zeigen diese Beispiele, daß sich auch der Holzindustrie noch neue Betätigungsfelder öffnen.

Die Zahlstelle Viesefeld ist in diesem Jahre als die erste schon Mitte Januar mit einem gedruckten Jahresbericht auf dem Plan erschienen. Einleitend heißt es in dem Bericht, daß das Jahr 1910 die darauf gesetzten Hoffnungen nur zu einem Teil erfüllt hat. Tatsächlich hat die Zahlstelle auch nur 30 Mitglieder gewonnen. Sie zählte am Jahresabschluss 1034 Mitglieder, darunter 4 weibliche und 14 jugendliche. Beträübend ist es, berichten zu müssen, daß 10 Mitglieder freiwillig ausgeschieden sind und 67 wegen restierender Bei-

träge gestrichen werden mußten. Das ist um so bedauerlicher, als im verflossenen Jahre ohne Kampf ein Vertrag mit der Tischlerinnung abgeschlossen werden konnte, der unseren Kollegen wesentliche Verbesserungen gebracht hat. Abgesehen hiervon fanden noch verschiedene Lohnbewegungen statt, die im Bericht beschrieben werden. Von der Opferwilligkeit der Viesefelder Kollegen anlässlich der großen Tarifbewegung im vorigen Frühjahr, an welcher die Zahlstelle Viesefeld nicht direkt beteiligt war, legt der Kassenbericht Zeugnis ab. Danach wurden an Extrabeiträgen 3157,40 Mk. bezahlt, und außerdem hat die Zahlstelle aus der Lokalkasse 1395,70 Mk. an die Hauptkasse abgeführt.

Die Zahlstelle Altkoch hat, wie aus dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht ersichtlich, im verflossenen Jahre ihre Mitgliederzahl um 206 gesteigert und zählte am Jahresabschluss 1886 Mitglieder. Das Jahr 1910 gehört, wie einleitend hervorgehoben wird, zu den bedeutendsten in der Geschichte der Kölner Holzarbeiter, befanden sich hier bald sämtliche Branchen in der Lohnbewegung. In der Berichterstattung über die Lohnbewegungen nimmt der Bericht über die große Tarifbewegung natürlich den breitesten Raum ein. Bekanntlich ist es den Kölner Unternehmern sehr schwer gefallen, sich an die Respektierung des Vertrages zu gewöhnen. Die Auseinandersetzungen in der Presse, die deshalb geführt wurden, ließen vermuten, daß das Verhalten der Arbeitgeber zu einer dauernden Sprengung der Schlichtungskommission geführt hätte. Wie aus dem Bericht ersichtlich, hat jedoch der örtliche Vorstand des Schubverbandes unserer Lokalerwaltung kurz vor Jahresabschluss mitgeteilt, daß die Schlichtungskommission ihre Tätigkeit laut Anweisung seines Zentralvorstandes wieder aufnehmen hat. Damit wird der Zwischenfall seitens unserer Kollegen als erledigt betrachtet.

Lieber den Geschäftsgang sagt der Bericht, daß er noch nicht ständig gut zu nennen war, obwohl gegenüber dem Vorjahr unverkennbar eine Besserung eingetreten ist. Diese Besserung spiegelt sich auch deutlich in den ausbezahlten Unterstützungen wider. An Arbeitslosenunterstützung wurde aus Haupt- und Lokalkasse zusammen pro entrichteten Betrag 120 Pf. gezahlt, gegen 22,1 Pf. im Jahre 1909. Und bei der Krankenunterstützung ist das Verhältnis 27,98 Pf. gegen 87,8 Pf. im Vorjahre. Gegenüber der Praxis des christlichen Holzarbeiterverbandes mit seinen Unterstützungsleistungen ist der folgende Vergleich recht lehrreich: Im Jahre 1909 zahlte der Deutsche Holzarbeiterverband in Köln an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung bei durchschnittlich 1700 Mitgliedern zusammen 45 485,02 Mk. oder pro Mitglied 26,75 Mk. Im selben Jahre zahlte der christliche Verband bei durchschnittlich 800 Mitgliedern an gleichen Unterstützungen 5431,85 Mk. oder pro Mitglied 6,80 Mk. Wo die größere Leistungsfähigkeit zu finden ist, ist da nicht schwer zu entscheiden.

Verbandsstag des Österreichischen Holzarbeiterverbandes. Außer österreichische Arbeiterorganisation beruft ihren 10. ordentlichen Verbandsstag zum 18. April (Osterfesttag) nach Wien. Außer den regelmäßig wiederkehrenden Punkten ist auch die Frage der Vertragsleistung und des Unterstützungswesens auf die Tagesordnung gesetzt.

Schneider u. Hannu, Möbelfabrik A.-G., in Frankfurt am Main. Der Geschäftsbericht der Firma für das Jahr 1909/10 bezeugt den Geschäftsgang als normal. Die Bestellungen seien voll beschäftigt gewesen. Das Ergebnis wurde jedoch durch den achtwöchigen Tischlerstreik ungünstig beeinflusst. Die Sandlungskosten erforderten 201 180 Mk. Der Vermögenswert des Berichtsjahres beträgt 96 161 Mk., aus dem die Aktionäre, wie im Vorjahre, 4 Proz. Dividende auf die Stamm- und 6 Proz. auf die Vorzugsaktien erhalten. In den Vorstand usw. werden 20 000 Mk. an Löhne gezahlt. Das Aktienkapital der Firma beträgt 1,2 Millionen Mark, die Hypothekenschulden 910 000 Mk. Die Warenvorräte mit 786 554 Mk. bereinigt. Der Eingang von Aufträgen für das neue Jahr wird als normal bezeichnet.

Gewerkschaftliches.

Freigesprochen!

Das Wiederaufnahmeverfahren im Essener Meißelprozess hat am 3. Februar mit der restlosen Freisprechung sämtlicher Angeklagten geendet. Endlich, nach Verlauf von über fünfzehn Jahren, ist damit ein Fehlurteil schlimmster Art wieder aufgehoben worden. Freilich gut gemacht können keine Folgen nicht mehr werden, denn jene 18 1/2 Jahre Zuchthaus und 1/2 Jahr Gefängnis, die im August 1895 das Essener Schwurgericht über jene sieben Bergleute verhängte, sind von diesen restlos abgehülft worden. Ein Gnadengesuch, das derzeit von bürgerlicher Seite angeregt wurde, ist von den Beurteilten im Bewußtsein ihrer Unschuld abgelehnt worden. Was sie forderten war Recht, nicht Gnade. Diese Rechtfertigung aber sollte ihnen erst nach so langer Zeit zuteil werden. Zwar haben die Beurteilten, unter denen sich der jetzige zweite Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Ludwig Schröder, befand, niemals gerührt, die Wiederaufnahme des damaligen Prozesses zu erreichen und sich dadurch zu rehabilitieren, aber es ist äußerst schwer, die Nachprüfung eines rechtskräftigen Urteils durchzuführen. Selbst der Staatsanwalt betonte in seiner jetzigen Anklage, daß es ein Wiederaufnahmeverfahren nur für ganz besondere Ausnahmefälle gebe. Ein solcher lag hier zweifellos vor, denn endlich im März vorigen Jahres verfügte das Oberlandesgericht Hamm im Wiederaufnahmeverfahren, daß der Prozess wieder in seinen alten Stand zurück zu versetzen sei.

Die Vorgänge, die derzeit zur Beurteilung der sieben Bergleute Vedmann, Graf, Fieber, Meyer, Schröder, Thiel und Welling führen, liegen in der Zeit, als die Zentrumspartei dem selbst noch jungen Deutschen Bergarbeiterverbande ihre christliche Sonderorganisation entgegensetzte. Seit dem großen Bergarbeiterstreik von 1889 wuchs der (freie) Bergarbeiterverband stetig. Die Grubenproben boten alles auf, um der jungen Be-

wegung mit Maßregelung und dem stets mißfährigen behördlichen Apparat Herr zu werden. Demgegenüber wurde der im Jahre 1894 von Angehörigen der Zentrumspartei gegründete „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter“ in jeder Weise gehässig, glaubte man doch, dadurch am besten die Grubenflaven zu zersplittern und zur Ohnmacht zu zwingen.

Der christlichen Gewerkschaft standen überall Fälle zur Verfügung, während solche dem freien Verband abgetrieben wurden. Dazu taten die christlichen Vorkämpfer ihr Möglichstes, um den freien Verband zu verleumden. Um dem entgegenzutreten, blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als den Vätern in seiner Söhne, den christlichen Versammlungen, aufzuziehen.

In solch einer christlichen Bergarbeiterversammlung, die am 3. Februar 1895 in P a u k a u bei Berner stattfand, haben sich denn auch die Vorfälle zugetragen, die den Anlaß zur späteren Klage gaben. Schröder, der damals als erster Vorsitzender des alten Bergarbeiterverbandes fungierte, war zu dieser Versammlung erschienen, um an der „freien Diskussion“ teilzunehmen. Die Versammlung leitete der jetzige Zentrumabgeordnete August Brust, der um jene Zeit den Vorsitz im christlichen Gewerkverein innehatte. Bald nach Eröffnung forderte er Schröder und dessen Freunde zum Verlassen des Saales auf. Als Schröder nun in aller Ruhe sein Eintrittsgeld zurückverlangte, schritt auf Anforderung Brusts die Polizei in Gestalt des Warden Münter ein. Ohne daß etwas vorausgegangen war, stieß Münter den Schröder derart mit der Faust vor die Brust, daß er stürzte.

Dieser Vorfall wurde darauf in der „Bergarbeiter-Zeitung“ besprochen. In einem deshalb gegen den verantwortlichen Redakteur Margraf von Münter angehängten Verleumdungsprozeß traten die sieben Vergleute als Zeugen auf. Münter bestritt, Schröder angefaßt oder geschlagen zu haben. Ihm stand nur der Polizeikommissar Brodmeyer zur Seite, der aber die Vorgänge nur aus der Ferne beobachtet hatte. Einige weitere Polizeizeugen bekundeten nur, nichts gesehen zu haben. Demgegenüber standen die positiven Aussagen der jetzt freigesprochenen, welche die Schilderung der „Bergarbeiter-Zeitung“ aus eigener Kenntnis bestätigten. Weitere Entlastungszeugen wurden vom Gericht abgelehnt, der Redakteur Margraf verurteilt und die sieben Zeugen wegen Meineidsverdachts verhaftet.

In dem späteren Meineidsprozeß vor dem Essener Schwurgericht wurden denn auch, und zwar auf das positive Zeugnis des Warden Münter hin, die Angeklagten wegen wissenschaftlichen Meineids verurteilt, und zwar Schröder zu 2 1/2 Jahren, Imberg, Beckmann und Wilking zu je 3 Jahren, Meher und Gräf zu 3 Jahren, Buchhaus, Thiel wegen fahrlässigen Totschlags zu 6 Monaten Gefängnis.

Und das alles, weil das Gericht den Aussagen des einen Uniformierten, der doch obendrein selbst sehr stark interessiert war, mehr Glauben schenkte als denjenigen vieler unbescholtener Zivilzeugen. Klassenjustiz!

In allen unbefangenen Kreisen Deutschlands tief damals das Urteil tiefste Enttäuschung hervor; allgemein wurde es als ein Fehlurteil bezeichnet. In den Sammlungen, die zur Unterstützung ihrer Familien vorgenommen wurden, haben sich auch viele bürgerliche Kreise beteiligt. Die Polizeiform hatte wieder einmal über die simple Bürgergerechtigkeit gesiegt. Die sieben Verurteilten haben die verhängten, ungeheuer hohen Strafen abgehört.

In den letzten Jahren ergaben sich nun gegen den damaligen Kronzeugen Münter eine Reihe belastender Momente, die schließlich auch das Gericht nicht unbeachtet lassen konnte. Münter, der es jetzt zum Magistratsassistenten in Berlin gebracht hatte, mußte dort in einer Berliner Sache gegen Verleitung zum Meineid angeklagt werden. Das lebensgefährliche Verbrechen wurde durch den inzwischen eingetretenen Tod Münters abgebrochen. Außerdem hatte über der rührige Verteidiger Schröders, Dr. Niemeyer, noch eine Reihe neuer Zeugen namhaft gemacht, die für die Unschuld der Verurteilten einstehen konnten.

In der erneuten Verhandlung des Meineidsprozesses Schröders, die am 30. Januar vor dem Schwurgericht Essen begann, kam nun der Polizeizeuge Münter derart böse unter die Räder, daß selbst der Staatsanwalt erklären mußte:

„Ich muß unweigerlich zugeben, daß gegen den Zeugen Münter so vielerlei vorgebracht worden ist, daß er als ein außerordentlich verdächtiger Zeuge angesehen werden muß, als ein so verdächtiger Zeuge, daß man aus seiner Aussage irgendwelche Schlüsse zumunsten der Angeklagten nicht ziehen darf. Auf dieses Zeugnis darf kein Wert mehr gelegt, es muß ganz und gar ausgeschaltet werden.“

Die Weisungsaufnahme ergab jetzt, daß Münter schon vor dem ersten Schröderprozeß bei seinen Vorgesetzten als hinterlistig und gewalttätiger Mensch bekannt war, einen oberflächlichen Lebenswandel führte, es mit der Wahrheit nicht genau nahm und auch schon Unterschlagungen begangen hatte. Dieser Zeuge war also schon damals in seinen eigenen Kreisen als eine recht fragwürdige Gestalt bekannt. Trotzdem hat es keiner dieser Stützen des Staates damals für nötig gehalten, dieses Justizverbrechen zu verhindern. Das menschlich nur begreiflich, wenn man bedenkt, daß der Prozeß zu einem politischen gemacht worden war, bei dem galt, die Sozialdemokratie zu treffen. Das Eingreifen der Politik in den Gerichtssaal hat jetzt selbst der Staatsanwalt als den schwersten Fehler des damaligen Prozeßes bestätigt.

Münter hat aber auch noch in seinem späteren Leben seine Glaubwürdigkeit tief erschüttert. Der Berliner Ma-

gistratsassistent, der eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn leitete, bekundete als Zeuge: „Auch wenn er schwört, glaube ich ihm kein Wort.“

War so der Hauptzeuge gefallen, so konnte auch das Gericht sich nicht mehr der Unschuld der Angeklagten befleißigen. Der Staatsanwalt selbst beantragte das Nichtschuldig, das denn auch von den Geschworenen ausgesprochen wurde.

Nicht alle derzeit Verurteilten haben ihre Rechtfertigung miterlebt. Imberg ist inzwischen gestorben und Gräf ist im Auslande verschollen; die übrigen fünf Opfer jenes Klassenurteils sind inzwischen alt und greis geworden. Meher, der ehemals Kassierer des Bergarbeiterverbandes war, ist schwer leidend. Als er seine Freisprechung stehend vernehmen wollte, brach er zusammen. Was die Sieben unschuldig gestilten, kann ihnen keiner ersetzen. Wir freuen uns aber mit ihnen der Genugtuung, die ihnen auf ihre alten Tage zuteil wird, die sie auch formell freispricht von einer Schuld, an die die Masse der Bevölkerung nie geglaubt hat.

Der Schröderprozeß hat ein Stück der Sturm- und Drangperiode in den Jugendjahren der heutigen Gewerkschaften vor uns aufrollen lassen. Seine Geschichte lehrt uns von neuem, wie notwendig eine Demokratisierung der Rechtspflege ist, und wie verfehlt es ist, einen Zeugen allein deshalb als unantastbar zu betrachten, weil er irgendein Staatsamt bekleidet.

Die Ausscherrung der Kürschner in Böhmen, über deren Ursachen wir kürzlich berichteten, hat inzwischen weitere Kreise gezogen. Den Böhmer Unternehmern sind auf ihr Drängen die Leipziger Rauchwarenfabrikanten zu Hilfe gekommen. Trotzdem dort ein Tarifvertrag bis Ende 1911 läuft, sperren am 23. Januar die Fabrikanten in Leipzig und den Nachbarorten die Kürschner und Hilfsarbeiter aus. Nachträglich ist auch in einzelnen Berliner Betrieben die Ausscherrung durchgeführt. Und das alles, weil sich die Unternehmer anmaßen, in die inneren Angelegenheiten einer Gewerkschaft hineinzureden. Bekanntlich wurde von den Fabrikanten verlangt, daß die Böhmer Kürschnerzahlstelle zwei Ausschlossene wieder aufnimmt. Die Zahl der Ausscherrten beträgt gegenwärtig 1320, darunter befinden sich etwa 250 Arbeiterinnen.

Eingefandt.

Zentralarbeitsnachweis der Korbmacher.

Mit der Anregung des Kollegen Winkler in Nr. 2 der „Holzarbeiter-Zeitung“ auf Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises kann ich mich einverstanden erklären. Allerdings könnte dieser Wunsch schon längst erfüllt sein, denn bereits im Jahre 1905 hat die Korbmacherkonferenz in Magdeburg Anträge (Nr. 5 und 18) angenommen, welche lauten: „Es sollen Mittel und Wege gefunden werden zur Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises, ähnlich demjenigen der Parkettbodenleger“, und „Um dem in unserem Verufe noch üblichen Umschauen zu steuern, ist jeder organisierte Kollege verpflichtet, nur den Arbeitsnachweis unseres Verbandes zu benutzen“. Es würde also jetzt gar nicht langer Diskussion über diese Frage bedürfen. Die Zentralkommission, die auf der Konferenz gegründet wurde, hatte ja damit die Aufgabe, einen Zentralnachweis einzurichten. Sie hat es bis jetzt immer noch unterlassen, diesen Beschluß in die Tat umzusetzen. Welche Gründe dazu führten, weiß ich nicht, jedenfalls möchte ich die jetzige Zentralkommission ersuchen, das Versäumte nachzuholen, ein Regulativ auszuarbeiten und den Kollegen zur Diskussion zu stellen. Daß die Zentralkommission durch die Errichtung eines Nachweises sehr viel gewinnen wird, steht doch außer Frage. Sie würde durch den Nachweis viel mehr Verbindungen erhalten. Dann würde sie nicht, wie im letzten Jahre, nur ganze 6 Sitzungen zu halten brauchen, sondern durch den Nachweis Arbeit erhalten, zum Nutzen und Fortschritt der Kollegenschaft.

H u g o W a l t h e r - N i e d o r f.

Literarisches.

Die nachbenannten Werke können auch durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2, bezogen werden.

Der industrielle Großbetrieb. Eine Einführung in die Organisation moderner Fabrikbetriebe. Von Richard W o l d t. Erstes Bändchen der Kleinen Bibliothek des Diehischen Verlages. Mit Abbildungen. Preis broschiert 75 Pf., geb. 1 Mk. (Reinverlagsausgabe 50 Pf.)

Diese Arbeit aus sachkundiger Feder bewegt, dem Arbeiter eine Einführung in das Gebiet der modernen Fabrikbetriebslehre zu geben. Der heutige Kampf der Gewerkschaften mit dem Unternehmertum erfordert immer mehr die Anwendung einer bestimmten Strategie, und die Beherrschung fabrikorganisatorischer Fragen wird zu einer unbedingten Notwendigkeit. Der Verfasser hofft, daß diese Schrift ein nützlicher Beitrag sein möge, um in beteiligten Kreisen die Kenntnisse für die großen Auseinandersetzungen zu bereichern, die zwischen den Gewerkschaften und großindustriellen Unternehmungen noch bevorstehen.

Die Schwinducht der Arbeiter, ihre Ursachen, Häufigkeit und Verhütung. Von Prof. Dr. S o m m e r f e l d, Arzt in Berlin. Verlag Alexander Schilde u. Cie., Berlin NW. 6 und Stuttgart. 64 S. 8°. Broschiert 1 Mk., Volksausgabe 20 Pf. (bei Bezug von mindestens 20 Exempl.)

Der Verfasser bespricht die Ursachen, das Wesen und die Bedeutung der Tuberkulose, sowie den Einfluß der verschiedenen Gefahren der Berufstätigkeit, und der mannigfachen krankhaften Zustände des Körpers auf die Entwicklung der Seuche, wobei der „gewerbliche Staub“ und die „Staublunge“ mit besonderer Sorgfalt besprochen werden. Eigene Statistiken des Verfassers und wichtige Veröffentlichungen anderer Schriftsteller zeigen in dem zweiten Abschnitt die Verbreitung der Tuberkulose in den verschiedenen Berufsarten.

Behandelt werden ferner die Maßnahmen, die zur Verhütung der Ansteckung und zur Erhöhung der Widerstands-

fähigkeit des Körpers erforderlich sind. Die Krankheitserscheinungen werden geschildert, hinter denen sich die Tuberkulose nicht selten verbirgt. Bemerkungen über Tuberkuloseherde, Wasserholungsstätten und Fürsorgestellen bilden den Abschluß der Abhandlung.

Die Bakterien. Eine Einführung in das Reich der Mikroorganismen. Von Dr. Adolf Reib. Reichtes Bändchen der Kleinen Bibliothek. Mit Abbildungen. Verlag von J. S. W. Dieckmann in Stuttgart. Preis broschiert 75 Pf., geb. 1 Mk. (Reinverlagsausgabe 50 Pf.)

Dieses Bändchen will vornehmlich zeigen, daß es sichere Ergebnisse empfindet und oft gefahrvoller Forscheritätsteil sind, welche die neue Wissenschaft, die Bakteriologie, zu ihrer Bedeutung gebracht haben. Nicht alles konnte in dieser Schrift vereinigt werden. Sie soll nur das Interesse am Reiche der Mikroorganismen wecken und eine allgemeine Kenntnis darüber ermöglichen.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter

(E. S. 8 in Hamburg.)

Einnahme im Januar. Ueberschuß sandten ein: Ebingen 700, Karlsruhe, Würzburg II je 500, Volkmarndorf 400, Schwennungen 870, Edentoben, Regnitz je 800, Werghofen, Ebersbach, Emmendingen, Frankfurt a. O., Hermsdorf, Steglitz je 250, Adlershof, Baugen, Betertheim, Budau, Eilenburg, Ehlingen, Gevelsberg, Grünweilersbach, Hamburg V, Johannisberg, Lorch, Mühlheim a. M., Mundenheim, Neustrelitz, Rathenow, Schaala, Schlaubitz, Schwarzau, Urad je 200, Bombach, Rottbus, Geseke, Magdeburg, Martinroda, Sandersader, Schleisingen, Stade, Verden, Wandsbek, Weimar je 150, Arnstadt 145, Reulendorf 140, Priwall 125, Bruchsal, Cröllwitz, Detmold, Dossenheim, Goldlauter, Gonsenheim, Heimlingen, Herbede, Hohen-Schönhausen, Kaiserlautern, Niemeßna, Neuenbürg, Nieder-Erlenbach, Oldesloe, Plauen i. Vogtl., Reuditz, Rosenheim, Salmünster, Schöneberg, Starnberg, Welschnereuth, Wilsdruff, Ziegelhausen je 100, Wintershof 90, Großenhain, Loschwitz, Neumühlten, Orlanburg, Passau, Untermaß, Waldheim, Boffen je 80, Achim, Eberswalde, Schmüßeln je 75, Langewiesen, Oberdorf je 70, Krosdorf, Strahlen je 60, Freiburg i. Schl., Herford, Mariendorf, Memmingen, Mühlhausen, Oberlach, Ratingen, Roda, Wehlheiden je 50, Buchheim 25, 42, Sellenhausen 4, 50 Mk.

Summe der Ueberschüsse	14 524,92 Mk.
Beiträge von Einzelmitgliedern	2 895,70
Eintrittsgelder von Einzelmitgliedern	14,20
Sonstige Einnahme	886,78

Gesamteinnahme 17 821,55 Mk.

Ausgabe im Januar. Zuschuß erhielten: Nixdorf 1600, Berlin G. 1400, Berlin E. 1200, Freiburg i. B., Kirch, München II, Offenbach I je 1000, Berlin C. 900, Mühlheim (Nahr) 800, Worms 700, Augsburg, Berlin A, Berlin B, Dietesheim, Frankfurt I je 600, Charlottenburg, Chemnitz, Cotta, Elmstein, Siedlingen, Stuttgart je 500, Berlin D, Berlin H, Berlin J, Breslau, Halle, Hanau, Mannheim, Muthlangen, Negeßburg, Neutlingen, Sulz je 400, Müßigheim 350, Ulfshausen, Wadnang, Bamberg, Cassel, Frankfurt II, Gelsenkirchen, Gießen, Gießen, Griesheim, Harburg, Heddesheim, Höcht, Huchtingen, Johannegeorgenstadt, Kiel, Künimach, Lorch, Pforzheim, Reinholdsdorf, Schweltingen, Weinheim, Weiskesje, Zinndorf je 300, Alte Neustadt, Lahr, M.-Glabbach, Rödersheim, M. je 250, Plagwitz 210,75, Altona, Algenau, Ansbach, B.-Glabbach, Biberach, Böttingen, Bonames, Bubenheim, Camberg, Cronberg, Dünnwald, Endenich, Essen, Forchheim, Frankfurt III, Gaisburg, Göttingen, Göttingen, Gr.-Zimmern, Halbach, Halberstadt, Heidinghofen, Hohenheim, Hussenhofen, Jerslohn, Kassel, Kirchheim, Kottstein, Radenburg, Leipzig I, Leupach, Lindenthal, Neuhausen, Neuenburg, Neustadt a. S., Nied, Offenbach II, Panitzsch, Pfingstberg, Pirna, Potsdam, Reuditz, Rheingönheim, Rothenburg, Schwab.-Gmünd, Schweinfurt, Sossenheim, Vach, Viersen, Wolfsanger je 200, Videndorf, Vonn, Wubersheim, Zeuben, Feuerbach, Gaarden, Gildesheim, Giltorf, Iversgehofen, Kößchenroda, Marbach, Meiderich, Rombach, Oppau, Pöll, Reichensbach, Schwartau, Wehlheiden, Weßhofen, Wilster, Wurzen je 150, Hornberg, Malsch je 120, Viehich, Bremerhaven, Wüdingen, Wöbels, Eberswalde, Eisingen, Elberfeld, Emmerich, Förderstedt, Grabow, Gundelsheim, Hausen, Hendra, Kirch, Ilmenau, Kugenheim, Kellnerbach, Kirchheimbolanden, Langendiebach, Lettin, Lippoldshausen, Mühlheim a. M., Münden, Münsler, Muggensturm, Neustadt b. L., Riech, Oberböttingen, Pflaumheim, Porz, Rasberg, Sangerhausen, Schleißheim, Schönefeld, Seeheim, Ubertach, Weiskesje, Wilhelmshaven je 100, Hosten 90, Gelnhausen, Al.-Großenburg je 80, Alsen, Apolda, Dellbrück, Dülmen, Fadenburg, Heckerhausen, Kretschkau, Kriffel, Rintwitz je 50 Mk.

Summe der Zuschüsse	47 780,75 Mk.
Krankengeld an Einzelmitglieder	4 982,--
Sterbegeld	180,--
Sonstige Ausgabe	3 049,41

Gesamtausgabe 55 971,86 Mk.

Gesamteinnahme	17 821,55 Mk.
Gesamtausgabe	55 971,86

Abnahme des Vermögens 38 150,31 Mk.

M. G u d. Hauptkassierer.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen

(E. S. 86. Hamburg.)

Im Januar sandten Ueberschüsse ein: Saarn 300, Weiserode 200, Annabla 150, Parnen 100, Ohlig 100, Wald 100, Ehrenbach 90, Wöple 75, Halle 60, Lübeck 50, zusammen 1225,-- Mk. Zuschuß erhielten: Berlin C 200, Burg 100, Kirch 100, Cöln 100, Hamburg III 100, zusammen 600,-- Mk.

Zul. W. - mann, Hauptkassierer, D a m b u r g 19

